Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 212 21. November 2017

Erinnerungen an neun Jahre auf dem Zeppelin-Gymnasium in Lüdenscheid 1948 – 1957

Reinhard Lück

Prolog

Unsere Schulzeit auf dem Zeppelin-Gymnasium an der Staberger Straße umfasste neun Jahre, von April 1948 bis März 1957. Das war eine bewegte Zeit, denn in diese Zeitspanne fielen die Währungsreform (zunächst in den Westzonen und West-Berlin, dann auch in der sowjetisch besetzten Zone und Ost-Berlin), die Berliner Blockade, die Luftbrücke, die Gründung des Staates Israel, der Parlamentarische Rat, die Verabschiedung und Unterzeichnung des Grundgesetzes, die Gründung der Bundesrepublik und unmittelbar danach die Gründung der DDR, die Wahl zum ersten Bundestag, die Wahl des ersten Bundespräsidenten, die erste Regierung der Bundesrepublik mit Kanzler Dr. h.c. Konrad Adenauer, der Aufstand der Bauarbeiter in Ost-Berlin und Unruhen in der DDR am 17. Juni 1953, die Wahl zum zweiten Bundestag, der die Einführung der Wehrpflicht beschlossen hat, die Wiederbewaffnung, die Einführung des ersten Fernsehprogramms, das "Wunder von Bern" 1954, die schrittweise Eingliederung des Saarlandes nach §23 GG, der Ungarn-Aufstand 1956, die "Polizei-Aktion" der Engländer und Franzosen am Suez-Kanal; Ereignisse im Ausland, wie die Erklärung der Menschenrechte (10.12.1948), die Wahl von Dwight David (Ike) Eisenhower zum Präsidenten der USA, die Krönung von Elisabeth II. oder die Korea-Krise, wurden mindestens zur Kenntnis genommen und bestimmten das öffentliche Leben. Die Nürnberger Prozesse der Hauptangeklagten lagen vor und der Frankfurter Auschwitz-Prozess erst nach dieser Zeitspanne.

In Lüdenscheid passierte in dieser Zeit nicht so viel. Das Kaufhaus Krause brannte ab, Haus Dicke wurde für die Bildung eines Kreisverkehrs abgerissen, der alte Kaufhof wurde durch einen Neubau ersetzt; damit entwickelte sich der Einsatz der Abrissbirne an dieser Stelle zur Tradition. In der Neuen Schützenhalle kam die Oper "Undine" von Albert Lortzing in der Inszenierung von Dr. Max Bührmann zur Aufführung. Im Freibad Nattenberg fand 1951 die Deutsche Schwimm- und Springmeisterschaft statt. 1952 wurde Günther Haase, der für ein paar

Jahre als Zigarettenvertreter in Lüdenscheid lebte, als Gewinner der Bronzemedaille im Turmspringen bei den Olympischen Spielen in Helsinki mit Ehrengeleit vom Bahnhof durch die Stadt eskortiert. Wenn man auch weiß, dass "Lenin nur bis Lüdenscheid kam" (David Richard Precht), so wurde die Stadt erst richtig durch Loriots Müller-Lüdenscheidt (mit dt) bekannt.

Unser früherer Klassenkamerad Peter-Wilhelm Lienenkämper hat seine Predigt zu unserem 50. Abiturjubiläum zum Lob der Lehrer (Hebräer 13, 5 – 9a) ["... Gedenket an Eure Lehrer [...]. Lasset Euch nicht durch mancherlei fremde Lehren umtreiben ..."] gehalten. Peter kam aus einer Lehrerfamilie. Einige Lehrer wurden von unserem früheren Klassenkameraden und ehemaligem Hauptschullehrer Helmut Pahl in seinem Buch "Lüdenscheider Köpfe des kulturellen Lebens

in Lüdenscheid" jeweils positiv charakterisiert. Manchmal wurden Nachrufe von Lehrern des Zeppelin-Gymnasiums auf ihre verstorbenen Kollegen geschrieben. Mein Rückblick kann nicht unter dem Motto "de mortuis nihil nisi bene" (über Verstorbene nur Gutes) stehen; ich will mich aber bemühen, "sine ira et studio" (ohne Eifer und Zorn) zu schreiben. Zweifelsohne muss so ein Unterfangen subjektiv bleiben, auch wenn ich mich um Objektivität bemühe. Mein Gedächtnis ist nicht schlecht. Trotzdem habe ich ein paar Daten kontrolliert, z.B. mit Hilfe der Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums, "500 Jahre Höhere Schule in Lüdenscheid" aus dem Jahre 1959. Manches habe ich in der "Horringhauser Abendpost", unserer Bierzeitung von 1954, wiedergefunden. H.E.L., I.L. und K.L. haben mich bei der Abfassung mit Anregungen und Korrekturen dankenswerterweise unterstützt.

Wenn nicht alle Lehrer gut in dem Bericht

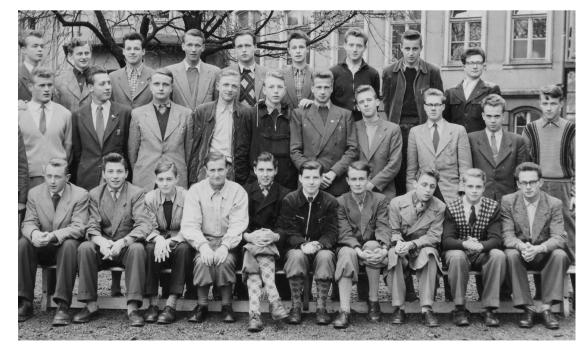


Abb. 1) Die Obersekunda des Zeppelin-Gymnasiums Lüdenscheid im Jahre 1954. Als 2. v. r. in der 2. Reihe ist der Autor zu sehen.



wegkommen, so sei darauf hingewiesen, dass die Lehrer eine Generation früher noch mehr gefürchtet waren. Mein Vater berichtete mit Schrecken vom "roten Haberland" (StR. Prof. Friedrich Haberland). Ein Lehrer sei "Stinkkäse" genannt worden. Über einen Lehrer haben wir von OStR. August Sirges eine traurige Geschichte gehört. Es war seine Art, sich im Treppenhaus mit Ohrfeigen Platz zu schaffen. Dabei erwischte er einmal einen Referendar. Dieser war beleidigt und erwartete von ihm eine Entschuldigung. Dieser Lehrer konnte sich zu dieser nicht durchringen und brachte auf diese Weise die Schulleitung in Bedrängnis. Mein Vater hat auch schon "Spicus" (Dr. Bernhard Specht) erlebt. Spicus habe unter dem Motto "Mundus vult mumpici" [das ist eine Verballhornung aus dem lateinischen Spruch "mundus vult decipi" (die Welt will betrogen werden) und dem umgangssprachlichen Wort Mumpitz (Unsinn)] immer Witzchen gemacht.

Sexta (5. Schuljahr)

1948 war die Zahl der in Sexta aufzunehmenden Schüler auf 100 beschränkt worden. Nach der Aufnahmeprüfung gab es nicht nur das Urteil "Bestanden" (neben "Nicht bestanden"), sondern auch "Bestanden, aber nicht aufgenommen". Nun war es aber so, dass zwei Schüler zum Termin der Aufnahmeprüfung wegen Krankheit verhindert waren. Diese Schüler hatten am ersten Schultag ihre Aufnahmeprüfung zu absolvieren. So ist beiden der Tag der Einschulung mit Andacht in der mit vielen Ölgemäldekopien - z.B. Raffaels "Sixtinischer Madonna" oder dem Rembrandt zugeschriebenen "Mann mit dem Goldhelm" – von Hermann Bürger geschmückten Aula und dem Spiel der dortigen "Orgel" entgangen. Diese "Orgel" hatte Metallzungen anstatt Pfeifen; man hätte sie auch als Pedalharmonium bezeichnen können.

Am nächsten Tag hatten wir unsere erste Lateinstunde bei unserem Klassenlehrer StR Herbert Schönfeld. Lateinisch war zu dieser Zeit sehr favorisiert, das dürfte u.a. an der Neutralität des Lateinischen im Vergleich zu den verschiedenen konkurrierenden "lebenden Sprachen" gelegen haben. Ein weiterer Grund war sicher, dass man mit dem Lateinunterricht am leichtesten sogenannte ungeeignete Schüler "aussieben" konnte. Wir hatten acht - in den Jahren vorher waren es sogar neun - Wochenstunden Lateinunterricht. Da die Schule nicht entsprechend viele Altphilologen als Lehrer hatte, wurden auch andere ohne "Facultas" (Lehrbefähigung) für Latein eingesetzt - manchmal mit entsprechenden Folgen. Insofern hatten wir Glück, "Bully" Schönfeld war ein guter Lateinlehrer. Da Schönfeld als Klassenlehrer auch fünf Wochenstunden Deutsch unterrichtete, hatte er genügend Macht zur Disziplinierung. Er hatte laut Philologenkalender und Helmut Pahls Buch auch die Lehrbefähigung für Religion, hat dieses Fach aber nicht unterrichtet. Er setzte Kreidestückchen und seinen Schlüsselbund als Wurfgeschosse zur Erlangung von Aufmerksamkeit ein. Wer dann noch nicht funktionierte, war eine "Nulpe".

Es bestand die Möglichkeit, sich an einem Aushang im Treppenhaus über die Zusammensetzung des Lehrkörpers zu informieren. Der Schulleiter hieß Geiger und war nur kommissarisch eingesetzt. Er verließ bald die Schule. Als Orchester bestand der Lehrkörper – wie es hieß – "aus einem Geiger und einigen Paukern". Die Berufsbezeichnungen und eventuelle Dr.-Titel konnte man dieser Aufstellung entnehmen.

Zu dieser Zeit gab es nur einen einzigen Oberstudienrat, den stellvertretenden Schulleiter



Abb. 2) Das Zeppelin-Gymnasium im Jahre 1933. Die Außenansicht an der Staberger Straße hat sich bis heute kaum verändert.

August Sirges. Den Titel "Studiendirektor" gab es nicht. Viele ehemalige Soldaten hatten noch keine feste Anstellung und waren Assessoren. Referendare kamen erst später. Die Schule war evangelisch-stiftisch. Die Bedeutung wurde später klar. Es durften keine Lehrer fest angestellt werden, die nicht evangelisch waren. In den Jahren 1933 bis 1945 hat man sich nicht daran gehalten.

Es bildeten sich in Sexta Cliquen, einerseits durch gleiche Wohngegenden und gleiche Schulwege, andererseits durch gemeinsam erlebte Jahre in der Volksschule. So gab es den Oenekinger Express, der einen auffallend langen Schulweg hatte und damit besonders gefährdet war, zu spät zu kommen. Eine andere Gruppe unterschied sich von dem Rest durch merkwürdige, ähnlich klingende Namen, wie Haller, Maller, Kleller, Nasser.

Der erste Aufsatz sollte von den ersten Schultagen handeln. Es ging noch sehr formell zu, es durfte nicht heißen StR. Schönfeld, sondern Herr Studienrat Schönfeld. Ein anderes Aufsatzthema war: "Wenn ich drei Wünsche frei hätte!" Der Aufsatz von Gert-Joachim Lück wurde in der Schülerzeitschrift "Der Staberger" abgedruckt. Schönfeld legte Wert auf das ausdrucksvolle Aufsagen, das Deklamieren von Gedichten. Solche Gedichte waren: "Der Maulwurf" von Wilhelm Busch ("In seinem Garten freudevoll, geht hier ein Gärtner namens Knoll ... "), "Der Zauberlehrling" von J.W. von Goethe (1827) ("Hat der alte Hexenmeister sich doch einmal wegbegeben, und nun sollen seine Geister auch nach meinem Willen leben...") und "Der wackere Schwabe" von Ludwig Uhland (1814) ("Als Kaiser Rotbart lobesam zum heil'gen Land gezogen kam

Einmal kündigte unser inzwischen gewählter Klassensprecher vom Flur aus an: "Herr F. kommt im Trainingsanzug!". Damit war klar, welches Fach der Herr Oberschullehrer u.a. unterrichtete; wir hatten ihn tatsächlich im ersten Jahr sowie auch später in Sport.

In der ersten Zeit hatten wir – wie in jedem Jahr – keinen festen Stundenplan, und die Fachlehrerverteilung stand auch noch nicht fest. Ein Biologielehrer, welcher dann doch nicht zu unseren Lehrern im ersten Jahr gehörte, hat uns den Aufbau der Tulpe nahegebracht; ebenso gehörte ein Mathematiklehrer, der uns das Aufsuchen der Primzahlen bis 100 gezeigt hat, schließlich nicht dazu. Bald kam die erste Lateinarbeit, die harmlos war. Dabei blieb es aber nicht. Die Anschaffung von Lehrbüchern war wegen der Papierknappheit – man musste Altpapier mitbringen – ein Problem, das sich aber nach der Währungsreform von selbst löste. "Lehrmittelfreiheit" blieb noch lange ein Fremdwort.

Das Schulgeld betrug 20,- RM pro Monat. Außerdem gab es Geschwisterermäßigung, für ein Geschwister 2,- RM weniger. Das war vor der Währungsreform kein Problem. Als aber 20,- DM fällig wurden, sah die Sache anders aus. Schließlich wurden bei der Währungsreform am 20. Juni 1948 nur 40,- DM pro Kopf vom im Verhältnis 1:10 eingetauschten Geld ausgeteilt. So war die Befreiung vom Schulgeld für Bedürftige bei angemessenen Schulleistungen unabdingbar. (Das Schulgeld wurde im Laufe der fünfziger Jahre schrittweise abgeschafft.) Lehrbücher wurden für einen ausgesuchten Kreis von Schülern von der Schule ausgeliehen. Die Verwaltung dieser Bücher wie auch die der verschiedenen Klassenbüchereien oblag Herbert Schönfeld. Hierdurch hatte er einen eigenen Arbeitsplatz außerhalb des Lehrerzimmers in der Bücherei. Einmal hatten wir in der zweiten Stunde eine Lateinarbeit zu schreiben. In der vierten Stunde hatten wir wieder Latein. Herbert Schönfeld hatte die dazwischen liegende Stunde genutzt, ungestört in der Bibliothek die Korrekturen durchzuführen, und konnte die Arbeiten in der vierten korrigiert zurückgeben.

StAss. Richard Kamp (er hatte einen lateinischen Spitznamen) führte in die Notenschrift ein und übte das Nachschreiben von Rhythmen und kurzen Melodien. Er brachte uns "Heißa Kathreinerle, schnür dir die Schuh'!" bei. Dieses simple dreistrophige Liedchen in AABA-Form, mit den zwei Harmonien Tonika und Oberdominante wurde erstmalig 1928 von Klemens Neumann in der Sammlung "Der Spielmann" veröffentlicht und soll auf eine ältere Melodie aus dem Elsass zurückgehen. Es wurde vom BDM (dem "Bund Deutscher Mädel") übernommen und nach dem Krieg als Kinderlied



populär. Wir mussten als Sextaner die schwäbischen Diminutivformen akzeptieren.

Zwei ältere Schüler wurden eingeteilt, mit uns Sextanern an einem Nachmittag in der Woche innerhalb der Schule für Freizeitgestaltung zu sorgen. Einiges aus der "Bündischen Jugend" hatte vielleicht in der Hitler-Jugend überlebt und wurde uns nahegebracht. So wurde ein Zeltlager an der Aggertalsperre für die großen Ferien anvisiert, zu dem es aber nicht kam.

Die ersten Zeugnisse gab es nach dem ersten "Tertial" vor den großen Ferien. Diese Informationen markierten den Unterschied zur Volksschule, fielen aber noch harmlos aus. Nach den großen Ferien wurde es ernst. Im zweiten Tertial wurde ein Zeichenlehrer mit der Qualifikation als Mittelschullehrer unser Lehrer für Mathematik.

Ein tragisches Ereignis brachte den Stundenplan durcheinander. Ein älterer Mitschüler, das einzige Kind unseres späteren Oberschullehrers Karl Wegerhoff, war mit dem Fahrrad tödlich verunglückt. Da es noch keinen Schulchor gab, wurde unser Jahrgang zusammengetrommelt, wir lernten im Schnelldurchgang unter unserem Musiklehrer "Es ist ein Schnitter, der heißt Tod", vermutlich in der Textfassung aus "Des Knaben Wunderhorn". Wir mussten uns vor dem Trauerhaus in der Sachsenstraße versammeln und dem Leichenzug zum Friedhof Mathildenstraße anschließen. Die Sonne brannte an diesem schönen Frühherbsttag.

Den Religionsunterricht hatte StR'in V. ("Miss Molly") übernommen. Wir hatten sie schon auf der Volksschule erlebt, als sie die Klassen des vierten Schuljahrs inspizierte. Man erzählte sich, dass sie auf die Frage, womit wir Jesus vergleichen können, hören wollte: "Mit einer Rolltreppe". (Warum? Er bringt uns nach oben.) Im neuen Jahr verbrachte sie zwei Religionsstunden damit, alle Schüler zu



Abb. 3) Herbert Schönfeld, Lehrer am Zeppelin-Gymnasium von 1929 bis 1958 (1949)

fragen, was sie zu Weihnachten bekommen hätten. Sie machte sich Notizen und ließ uns im Unklaren zu welchem Zweck. Wenn es bei der Befragung nicht weiter ging, insistierte sie: "Und noch?" Ich war damals stinksauer. Aber keiner wagte, diese Befragung zu boykottieren, obwohl nun jeder über jeden informiert war.

Mit den Jahres-Zeugnissen nach dem dritten Tertial wurde bekannt, dass acht Schüler das Klassenziel nicht erreicht und sieben die Schule zu verlassen hätten. Die Gründe wurden uns nicht mitgeteilt, es dürften weitgehend mangelnde Leistungen in Latein gewesen sein, zu denen noch Defizite in anderen Fächern gekommen sein können. Ob das ein sozialverträgliches Handeln war, mag man bezweifeln. Herbert Schönfeld begründete dies so: "Ein guter Handwerker ist doch besser als ein schlechter Arzt!"

Quinta (6. Schuljahr)

Die Quinta brachte eine unangenehme Neuerung: unsere Klasse hatte wie auch zwei weitere Klassen von nun an nur nachmittags Unterricht. Da der Samstagnachmittag nicht belegt werden konnte, hatten wir jeden Tag sechs Stunden, um 30 Wochenstunden unterzubringen. Der Grund für diese Maßnahme war wie an fast allen Schulen Raumknappheit; aber an anderen Schulen wurde der ausschließliche Nachmittagsunterricht wöchentlich alternierend durchgeführt. Besonders unglücklich war, dass der jetzt vorgesehene Katechumenenunterricht (das erste Jahr des Konfirmandenunterrichts) an zwei Tagen morgens in der ersten Stunde stattfand. Für außerschulische Aktivitäten gab es kaum Zeit, immerhin ließ sich meine Klavierlehrerin darauf ein, mir auch vormittags Unterricht zu geben. Unsere Mütter waren sicher wenig begeistert, da der gesamte Tagesplan der Familie durcheinander kam. Nach dem ersten Tertial fand sich eine andere Lösung, drei Klassen mussten zum Unterricht in das Konfirmandenhaus in der Hochstraße umsiedeln, das waren jetzt aber wegen der Gerechtigkeit drei andere Klassen. Die Lehrer mussten in den Pausen den Ort wechseln.

In Quinta übernahm das Amt des Klassenlehrers der Zeichenlehrer, in Quarta war es wieder Herbert Schönfeld. Ein Hobby des Zeichenlehrers war es, Strafarbeiten so anzuordnen: "Die ganze Klasse schreibt bis zum nächsten Mal eine Seite 'Wie ich den letzten Sonntag verlebte'". Es gehörte ein gewisses Geschick dazu, die Dinge, über die man nicht berichten wollte, auszusparen. Er hatte die Angewohnheit, zu einer Ohrfeige auszuholen und sich dann aber über die ergrauten Haare zu streichen. Den Religionsunterricht hatte StAss. Dr. Günther Deitenbeck übernommen.

Das neue Fach in Quinta war Geschichte. Hier lief "Bully" Schönfeld zur Höchstform auf, obwohl er nicht mehr Klassenlehrer war. Er war bestens vorbereitet, erzählte durchaus spannend mit permanentem Seitenblick auf sein Manuskript. Es war mucksmäuschenstill, was bei dieser lebhaften Klasse etwas hieß. Er berichtete von der Rivalität zwischen Kaiser und Papst, vom Gang nach Canossa, er versuchte, den Merkantilismus mit einfachen Worten zu erklären, er beschrieb den Soldatenkönig und die Beziehung des späteren Friedrich II. zu Katte. Um zu Noten zu gelangen, ließ er eine Geschichtsarbeit schreiben. Eine seiner Aufgaben war: "Wie heißt der höchste Beamte in Deutschland?" Er erwartete die Antwort "Professor Heuss". Schönfeld kannte wahrscheinlich noch nicht das Grundgesetz, in dem der Sonderstatus des Bundespräsidenten in den Paragraphen 54 bis 61 geregelt ist.

Ein Oberschullehrer hatte im Lateinunterricht von Bully Schönfeld hospitiert und kannte daher unsere Klasse. In Quinta übernahm er, nachdem er wieder unterrichten durfte, den Turn- und den Deutschunterricht. In seiner ersten Deutschstunde wollte er sich nach alter Regel Respekt verschaffen und rief einen Schüler wegen vermeintlicher Ruhestörung nach vorn zum erhöht postierten Lehrerpult und verpasste ihm eine kräftige Ohrfeige. Eine besondere Sensibilität oder Menschenkenntnis kann ich diesem Lehrer nicht bescheinigen.



Abb. 4) Gustav Ihloff, Schulleiter des Zeppelin-Gymnasiums von 1949 bis 1964 (1954)

StAss. Dr. Rudolf W. Rühling wurde unser Erdkundelehrer. Dr. Rühling war neu an der Schule und gestaltete seinen Unterricht sehr engagiert. Thema: deutsche Nordseeküste, ostfriesische Inseln, Hamburg. Wie kommt man mit dem Paddelboot von Duisburg an die deutsche Nordseeküste? Welche Sehenswürdigkeiten würdest du dir in Hamburg angucken?

Die Schulleitung hatte inzwischen, im April 1949, OStDir. Gustav Ihloff übernommen. Er kam von einem Wuppertaler Mädchengymnasium und war durch Herbert Schönfeld angekündigt worden: "Der wird mit Euch Schlitten fahren!". Wie weit der neue Direktor mit dem Kollegium "Schlitten fahren" würde, blieb im Dunkeln. Ihloff änderte den Stundenrhythmus. Am Zeppelin-Gymnasium gab es bis dahin das Privileg, dass der Unterricht mit Rücksicht auf die auswärtigen Schüler erst um 8.20 Uhr begann. Lediglich am Montag war der Beginn wegen der Andacht schon um 8.00 Uhr. Ihloff legte den Beginn auf 8.00 Uhr, die Bundesbahn kam ihm mit ihrem Fahrplan nicht entgegen. Früher hatten wir eine erste Pause von 15 Minuten nach zwei Stunden und eine weitere von 10 Minuten nach 4 Stunden. Die übrigen Pausen für den Lehrerwechsel dauerten 5 Minuten. Ihloff störte die Unterbrechung des Unterrichts zu einer nicht vorhersehbaren Zeit durch die Verteilung der "Schulspeisung", diese Schulspeisung war 1945 durch die Quäker als soziale Maßnahme eingeführt worden. Alle Schüler kamen mit Kochgeschirr oder "Henkelmann" und mit einem Löffel in den Unterricht. Die Unterbrechung durch die Verteilung war bei Schülern beliebt und oft verbunden mit einer unkontrollierten Verteilung der Essensreste im Klassenraum. Ihloff führte eine Extrapause von 20 Minuten nach der dritten Stunde für die Verteilung der Schulspeisung ein, die erste Pause von 15 Minuten kürzte er auf 10 Minuten, die zweite und die dritte Stunde verlängerte er von 40 auf 45 Minuten. Oft kontrollierte er die

Pünktlichkeit höchstpersönlich. Die für Schüler vorgesehene Tür auf der Rückseite der Schule wurde überpünktlich vor 8.00 Uhr geschlossen, sodass die Zuspätkommenden durch den vorderen, für die Lehrer reservierten Haupteingang gehen mussten. Dort nahm sie dann Ihloff in Empfang. Er sorgte für entsprechende Rügen durch den Klassenlehrer. Zu seinem besonderen Hobby machte

Quarta (7. Schuljahr)

In Quarta bekamen wir Englisch als zweite Fremdsprache. Im ersten Tertial hatten wir einen alten Lehrer ("Spitzbauch"). Er trainierte mit uns das stimmhafte und das stimmlose "th": "This is my nose". Es heißt, er habe dabei eine feuchte Aussprache gehabt. Er war schwierig; es schien, dass er nur noch auf seine Pensionierung wartete.

nur empirisch ist. "Knochen" konnte uns nur nach Vortasten den Unterschied von "symmetrischen" und "regelmäßigen" Blüten erklären, schließlich haben auch "regelmäßige" Blüten Symmetrien. Im Winterhalbjahr behandelte er so unappetitliche Themen wie Flöhe, Läuse und Wanzen. "Knochen" wurde die Einführung des Terminus "Greifvogel" "Raubvogel" in seiner Dissertation zugeschrieben. Als "Knochen" im Ruhestand war, sah man ihn jahrelang mit umgehängtem Fernrohr Richtung "Fahren Buchen" wandern. Ein Mitabiturient berichtete wesentlich später, dass "Knochen" in Marburg sein 70. Doktorjubiläum feiern konnte und dass für die Universität ein solches Ereignis eine neue Erfahrung gewesen sei.

Benutzung des "Schmeil" zur Pflanzenbestimmung.

Diese Tätigkeit lehrt eine Systematik, die zum Teil

der Staberger

Abb. 5) Kopfzeile der Schülerzeitschrift "Der Staberger" (1948/49)

er einen Arrestnachmittag. Der Arrest war an dem entsprechenden Nachmittag unter Aufsicht eines eingeteilten Lehrers abzusitzen, gleichzeitig war eine vom Klassenlehrer oder vom Arrest erteilenden Lehrer aufgegebene Arbeit anzufertigen. Ein besonderes Vergnügen bereitete ihm, dass die Mitteilung an die Eltern über diese Maßnahme als unfrankierte, gebührenpflichtige Dienstsache verschickt werden konnte. Insgesamt hatte er bei verwaltungsrechtlichen Vorgängen keine glückliche Hand.

Ihloff integrierte sich in das kulturelle Leben der Kleinstadt. Er spielte für kurze Zeit im Orchester der Musikvereinigung (unter Dr. Konrad Ameln) Bratsche. Bald übernahm er den Vorsitz in der Kunstgemeinde. Die montäglichen Andachten beendete er stets mit der Ermahnung: "Nun lasst uns s'till an unsere Arbeit gehen!" Er war am 19. September 1907 als Sohn eines Steuerinspektors in Bergedorf bei Hamburg geboren worden. – Wir werden ihm in unserer Untertertia wieder begegnen.

Der Mitschüler "Jimmy" trug dadurch zur Unterhaltung bei, dass er Comic-Heftchen angefertigte, die von "Akabumba" handelten, eins hieß "Akabumba und die sieben Geißlein". Als wir mit dem menschlichen Skelett Bekanntschaft machten, nannte es Jimmy nach dem unsympathischen Halbstarken aus Erich Kästners 'Pünktchen und Anton': "Gottfried Klepperbein".

Referendar: "X, was ist da los?" X steht auf: "Hier hat einer gestunken." Referendar: "Macht nur so weiter." Studienrat Sch. in der Pause, mit feuchter Aussprache: "Rauß, rauß an die frische Frühlingßluft, habt alle ganß blaßße Geßichter."

Unruhe in den hinteren Bänken.

Studienrat S. ebenfalls in der Pause: "Alle raus, auch du! Oder hasse auch'n kaputt'n Schoch'n?" Als in der Mittelstufe bei dem Turnlehrer die Antike Thema wurde und auf die Göttin der Morgenröte die Sprache kam, gab er einen Witz zum Besten: "Da war ein Kind, das hieß Aurora. Da sagte die Mutter: 'Aurora, du Drecksau, komm aus der Gosse!'" Der Heiterkeitserfolg war riesig. Wurde über den Witz oder den Erzähler gelacht?

Inzwischen war der Chor konstituiert. Zum Ende des Schuljahrs wurde StR. Dr. Bernhard Specht innerhalb der Feier für die Abiturienten verabschiedet. Der Chor musste auftreten, so wurden die meisten aus unserer Klasse Zeuge der Veranstaltung. Die Laudatio hielt der Kulturamtsleiter und Leiter der Volkshochschule Dr. Max Bührmann. Er begann mit der Anrede "Lieber Spicus!" Diese Rede endete mit einem beiderseitigen Schulterklopfen.

August Sirges kündigte an, dass er sich in Stuttgart-Degerloch seinen Briefmarken widmen würde. Der Zufall wollte es, dass ich ihn wesentlich später wiedersah, als er in Stuttgart-Degerloch in eine Straßenbahn einstieg.

Als nächsten Englisch-Lehrer bekamen wir Dr. Günther Deitenbeck, inzwischen Studienrat. Wir behielten ihn bis einschließlich Untertertia. Er war bei weitem der beste Englischlehrer, den wir hatten. Die Klasse kam mit ihm nicht gut zurecht, oder umgekehrt. Speziell in Untertertia verteilte er Klassentadel im Akkord. Der Effekt dieser Maßnahmen verpuffte. Es mag sein, dass bedingt durch eine Kriegsverletzung sein Gehör so schlecht war, dass er Schülergespräche im Normalfall nicht hören konnte; waren sie aber doch zu hören, fühlte er sich hintergangen und reagierte.

In Mathematik hatten wir in Quarta nicht mehr den Zeichenlehrer, sondern einen jungen Studienassessor. Es hieß, dass er im Krieg als Mathematiker in der Luftfahrtindustrie tätig gewesen war. Er war ein Formalist. Es war ermüdend, Dreisatzaufgaben nach seiner Form aufzuschreiben. Er trachtete, uns beizubringen, wie Analysis und Konstruktionsbeschreibungen für Dreieckskonstruktionen auszuführen waren: "Angenommen A, B, C wäre das verlangte Dreieck, dann wäre die Strecke A-B = c = 5 cm, b...." In diesem Stil war fortzusetzen.

Den Biologieunterricht übernahm StR. Dr. D., genannt "Knochen", es war sein letztes Jahr am Gymnasium vor seinem Eintritt in den Ruhestand. "Knochen" lief im weißen Forscherkittel und mit einem für Züchtigungen vorgesehenen Gummischlauch durch die Schule. Diesen Schlauch nannte er "Ringelnatter". Er hatte den Biologieunterricht von einem etwas farblosen Studienassessor bzw. dem Turnlehrer übernommen. Blicken wir auf deren Unterricht zurück: Beim Studienassessor hatten wir Pflanzen als Beispiele mitzubringen. Einmal begab es sich, dass viel Grünzeug in der Klasse vorhanden war. In einer Vertretungsstunde eines ehemaligen Schulleiters aus Altena (er war gerade wieder in den Schuldienst aufgenommen worden) schob die ganze Klasse das Grünzeug auf dem Boden mit den Füßen von Bank zu Bank, der ehemalige Schulleiter hatte keinerlei Aufmerksamkeit, noch besaß er Autorität. Jetzt wollte er ein Exempel statuieren und knallte dem Berichterstatter "eine" um die Ohren, als dieser mit seinem Kopf gerade wieder aus der Bank hervorkam. Beim Turnlehrer hatten wir Tiergeschichten zu erzählen, nach diesen Berichten stellte er seine Noten zusammen. Bei "Knochen" lernten wir die

Wesentlich lustiger ging es bei StAss. Gerhard Reipert zu. Wir hatten ihn schon in Sexta in Zeichnen gehabt, in Quinta unterbrochen durch den erwähnten Zeichenlehrer. Reipert hatte den Spitznamen "Johnny", den behielt er aber nach seinem Wechsel nach Siegen nicht, dort hieß er "Eusebius", ein Ausdruck, den er auch bei uns gebrauchte. In Quarta brachte er uns Schriften bei, wir hatten entsprechende Tuschefedern anzuschaffen (3mm Redisfeder etc.). Zunächst schrieben wir Blockschrift, dann kam die gotische Fraktur dran, vielleicht war das noch eine Reminiszenz an das "Dritte Reich". Beim kleinen "runden" s hörten wir ihn aus allen Bänken: "Dieser, dieser, dieser müssen parallel sein!" In Unterund Obertertia komme ich auf Reipert zurück.

In Deutsch wurde der Oberschullehrer durch "Päule" abgelöst; "Päule" war neu an die Schule gekommen. Er war bei den Pfadfindern. Mit uns stimmte er das Lied "Als die Römer frech geworden" an. Der Unterricht bei ihm machte keinen Spaß, wir behielten ihn noch in Untertertia.

Ein Ereignis ist mir in besonderer Erinnerung geblieben, von dem ich nicht ohne Bedenken berichte. Quartaner 1 wurde am Ende einer Stunde am Pult vom Lehrer verprügelt und bekam vielleicht auch eine Eintragung ins Klassenbuch. Quartaner 2 beobachtete auf dem Weg zum Schulhof – ein Pausenbrötchen essend – diesen Vorgang von der



Abb. 6) Dr. Rudolf W. Rühling, Lehrer am Zeppelin-Gymnasium von 1948 bis 1964 (1954)

Tür des Klassenzimmers aus. Er imitierte den Lehrer mit den Händen ausladend, sich drehend und sang dazu "links tralala, rechts tralala" aus dem Refrain von "Einen Tanz mit der Königin" von Jens Rohwer (1914 – 1994). Der Lehrer stürzte wie von der Tarantel gestochen auf den Quartaner 2 zu und knallte ihm so kräftig eine um die Ohren, dass das Pausenbrötchen im hohen Parabelbogen diagonal durch die Klasse flog. Quartaner 2 handelte sich mit diesem Scherz auch noch eine Eintragung ins Klassenbuch ein. Wie mag der Lehrer diese Eintragung begründet haben?



Es lässt sich nicht vermeiden, auch auf den Sportunterricht einzugehen ... Entschuldigung! Der Ausdruck "Sport" war als Fremdwort verpönt. Es hieß, wie Karl Wegerhoff 1959 schreibt, "Leibesübungen" und die Sportlehrer waren "Leibeserzieher". Um auf die "Leibesübungen" einzugehen, möchte ich dich, geneigter Leser, mitnehmen auf einen Gang in die damalige Turnhalle, die nun schon vor Jahrzehnten abgerissen wurde. Karl Wegerhoff hat sich 1973 als Ruheständler über den Zustand der Turnhalle ausgelassen. Aber dich, verehrte Leserin, nehme ich lieber nicht mit. Die Luft im Umkleideraum könnte Dir zu unangenehm sein.

Die Turnhalle war am 17. Oktober 1913 eingeweiht worden, mein Vater war Zeuge gewesen. Neben dem eigentlichen Hallenraum gab es einen Eingangsraum, Toiletten, den Umkleideraum und ein Lehrerzimmer. Der andere Eingang führte zum OG mit einem ehemaligen Boxraum, in dem jetzt Drucke der Linolschnitte angefertigt wurden, und weiter hinauf zu einer Hausmeisterwohnung. Den Eingang zierten die vier F nach "Turnvater Jahn" (frisch, fromm, fröhlich, frei). Im Kellergeschoss hauste später für wenige Jahre der Jazzclub "Studio 19"; das war nicht ohne Probleme, da der Hausmeister sich weigerte, die Toiletten für den Jazzclub zu öffnen. Irgendwo soll es auch Duschen gegeben haben, die habe ich während der neun Jahre nie gesehen. Im Umkleideraum befanden sich zwei Waschbecken. Bei damals 36 Wochenstunden hätten für 18 Klassen jeweils zwei Stunden zur Benutzung der Turnhalle zur Verfügung gestanden. Schon für die 51 Schüler der Sexta war der Umkleideraum zu klein und die Übungszeit in der Halle für die große Gruppe sehr kurz. Tatsächlich waren Doppelbelegungen der Turnhalle nicht zu vermeiden. Kommende und gehende Klassen benutzten den Umkleideraum gleichzeitig. Armbanduhren konnten im Lehrerzimmer deponiert werden.

Wir hätten erst einmal einen Turnlehrer mit einer Klasse auf dem Schulhof beobachten können. "Die ganze Klasse in Zweierreihen der Größe nach antreten!" Nach einigen Korrekturen der Reihenfolge kommt das Kommando: "Rechts um! Im Dauerlauf Marsch!" Eine Generation später hieß das einfach: "Mal laufen!"

Wagen wir uns durch die verbrauchte Luft des Umkleideraums in die eigentliche Turnhalle. Die Luft ist abgestanden, als sei in den letzten 40 Jahren nicht viel passiert. Der gerade unterrichtende Lehrer hat den größten Teil der Klasse dazu gebracht, ein schon etwas morsches Sprungtuch zu halten. Ein Schüler ist zur Mutprobe aufgefordert und soll von einer Leiter in das Sprungtuch springen. Danach kommt der nächste dran, der von einer parallelen Leiter herüber gewechselt ist. Für Leichtgewichte ist die Sache harmlos, bei schwereren könnten sich die haltenden Schüler die Fingernägel einreißen. Neben den Leitern erkennen wir die Kletterstangen. Geneigter Leser, einer der Lehrer wird dir sagen, dass in der Nazizeit zur Aufnahmeprüfung auch Turnen gehörte. Wenn du an den Kletterstangen nicht bis oben gekommen wärest, hättest du nicht bestanden. Barren, Pferd, Bock, Seitpferd und Kästen stehen an der Seite verstaut. Matten für das Bodenturnen sind tatsächlich neueren Datums. Die Mechanik für das Aufstellen der Recks ist ohne Vorführung nicht zu verstehen. Oben in der Mitte entdecken wir einen Rundlauf, der aber wegen der Gefährlichkeit nie benutzt wird. Die Fenster sind für die Ballspiele vergittert. An der Eingangsseite finden wir Balken, die auch zum Ausruhen der Nichtturnenden dienen. Die Stangen für Hochsprung oder Korbball sind gerade nach außen gebracht worden.



Abb. 7) Die beiden Klassen der Untertertia beim Ausflug vor dem Hermannsdenkmal (1951)

Da wir einmal bei den unangenehmen Dingen sind und die Leserinnen nicht unter uns, verlassen wir die Turnhalle durch den nach Männerschweiß stinkenden Umkleideraum und werfen einen Blick vom Schulhof aus in die Toiletten des Schulgebäudes. Hier gibt es drei Waschbecken. Elektrische Händetrockner, obwohl 1925 durch Robert Schöttle erfunden, sowie Papierhandtücher sind noch nicht üblich. Vielleicht gibt es etwas Seife. Aus den Toilettenzellen kommt uns Zigarettenrauch entgegen. Im Augenblick wagt sich der aufsichtführende Lehrer nicht hinein. Es ist nur eine Fünfminutenpause, der Raum leert sich wieder. Der Hausmeister wurde mit den Worten zitiert: "Wenn ick det Schween krieje, det" Du magst, geneigter Leser, diesen Satz nach deinem Gusto vervollständigen; und lass dir sagen, dass ich vom oktogonalen Plumpsklo der Südschule Schlimmeres gewohnt war.

Ein paar Jahre später, nach dem ein Erweiterungsbau errichtet und der Schulhof umgestaltet war, hat die "Schülermitverantwortung" Vorstoß unternommen, um das Rauchen in den Toilettenräumen dadurch zu unterbinden, dass für die älteren Schüler auf dem Hof eine Raucherecke eingerichtet wurde. Ein generelles Rauchverbot wäre undenkbar gewesen, da viele Lehrer diesbezüglich kein Vorbild waren. StR. Adolf Grotensohn steckte sich bei einer zum Biologieunterricht gehörenden Begehung im Stadtwald (im Volksmund "Nurre" genannt) eine Zigarette an, was ich schon damals unverantwortlich fand. Ein Turnlehrer versuchte es im Klassenraum versöhnlicher: "Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich mir ein Pfeifchen anstecke!". Ein anderer Lehrer schwärmte von verrauchten Gasthofzimmern. Im Lehrerzimmer schwebte so viel blauer Dunst, dass es für die damals nichtrauchenden Damen eine Zumutung gewesen sein muss. Sah man nicht auch den Hausmeister mit einer - meist kalten - Zigarre? Immerhin verkündete der Oberstudiendirektor, dass seine Zeit als Zigarettenraucher der Vergangenheit angehörte.

Lassen wir die verehrten Leserinnen wieder an den Erinnerungen teilnehmen! Vor der Versetzung in die Untertertia war eine Entscheidung zu treffen: Neusprachlicher oder Mathematischnaturwissenschaftlicher Teil? Als Klassenlehrer hatte Herbert Schönfeld die Aufgabe der Beratung, und dabei hat er sich "nicht mit Ruhm bekleckert" (das ist eine Floskel, die er selbst gern benutzte). Es gab einen Elternabend,

und als Altphilologe vertrat er die Meinung, die Besseren gingen in den (neu-)sprachlichen Zug. Er ließ jegliche Neutralität gegenüber den anderen Fächern vermissen. Ich musste danach zu Hause alle Register ziehen, um nicht Französisch als Pflicht- und Hauptfach zu bekommen. Wilhelm Lienenkämper konnte sich als Naturschutzbeauftrager nicht damit anfreunden, dass im sprachlichen Teil nicht in allen Klassenstufen Biologie unterrichtet wurde. So kam sein Sohn Peter-Wilhelm, dem das Erlernen von Fremdsprachen sehr leicht fiel, in den mathematischnaturwissenschaftlichen Teil. Peter-Wilhelm reichten die drei Jahre Französisch als Wahlfach bei "Miss Molly", um ein Jahr in Montpellier als angehender Pfarrer zu arbeiten, ein halbes Jahr wurde ihm auf das Vikariat angerechnet. Der kurzzeitige Spanischunterricht bei "Ötte" reichte für einen Einstieg in zweimal sieben Jahre in Argentinien als Pfarrer und als Präses der "Rio de la Plata-Kirche".

Untertertia (8. Schuljahr)

Die Aufteilung in verschiedene Züge ergab eine Reihe von Änderungen. Die Zahl der Schüler pro Klasse war wesentlich geringer; so hatten wir auch ein kleineres Klassenzimmer, nämlich die hintere Hälfte eines ehemaligen Zeichensaales (2017 ist es das Lehrerzimmer). Als Klassenlehrer bekamen wir StR. Dr. Rudolf Rühling, der Latein und Erdkunde unterrichtete. Den Mathematikunterricht übernahm der Schulleiter höchstpersönlich. In das neue Fach Physik hatte ein für uns neuer Lehrer einzuführen. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass im mathematisch-naturwissenschaftlichen Teil der Lateinunterricht nach sieben Jahren mit dem großen Latinum beendet wurde. In den letzten zwei Jahren gab es als weiteres Fach Philosophie, das im sprachlichen Zug nicht unterrichtet wurde. Im mathematisch-naturwissenschaftlichen Teil musste im schriftlichen Abitur anstatt Französisch eine Arbeit in Physik geschrieben werden. Wir bekamen einen Geschichtslehrer, der neu am Gymnasium war. Deutsch blieb bei "Päule" und Englisch bei Günther Deitenbeck. Richard Kamp hatte als aktiver Musiker nunmehr kein Interesse an unserer Klasse, da wir im Stimmbruch waren oder bald in diesen kommen würden. So wurde Oberschullehrer Karl Wegerhoff unser Musiklehrer. Religion übernahm nach meiner Erinnerung Dr. G., genannt "Stalin". All die erwähnten Spitznamen hatten Jahrgänge vor uns aufgebracht, so auch "Stalin". Er hatte sich in den Jahren immer mehr verändert, sodass dieser



Name einem Anachronismus gleichkam, auch wenn wir noch cholerische Wutausbrüche erlebt haben. Wir behielten Gerhard Reipert, der nun in den zwei Wochenstunden nicht nur Zeichnen (genannt Kunst), sondern auch "Geometrisch Zeichnen" unterzubringen hatte. Die bessere Bezeichnung wäre - wie auch an anderen Schulen oder an Universitäten - "Darstellende Geometrie" gewesen. Ihloff behauptete, sich für dieses Fach mathematisch-naturwissenschaftlichen eingesetzt zu haben. Reipert brachte erhebliches Wissen hierfür mit. So kann ich sagen, dass ich hier Wichtiges für mein gesamtes Berufsleben gelernt habe. Nun war es keineswegs so, dass der Einstieg leicht war. Reipert war sehr streng und achtete auf Genauigkeit. Das Arbeitsmaterial war wenig entgegenkommend. Als Papier wurde der übliche Zeichenblock eingesetzt, der für Bleistift-Skizzen und Aquarelle konzipiert ist, Härtegrade der Bleistifte wurden uns verschwiegen, die Reißfedern erlaubten auf dem Zeichenpapier kaum einwandfreies Arbeiten, das Füllen mit Tusche aus kleinen Fässern war mit der Gefahr von Klecksen verbunden. Im ersten Zeugnis hagelte es schlechte Noten. Reipert ging mit uns in eine Ausstellung von Heinz Wever im damaligen Stadthaus. Wever hatte eine Düsseldorfer Kunstausbildung und war zu dieser Zeit in Lüdenscheid bekannt durch seine plattdeutschen Gedichtchen mit Illustrationen in den "LN" und ist auch heute im Märkischen Kreis nicht vergessen. Unser Mitschüler Christian Münther hat Arbeiten aus dieser Zeit archiviert. Außerdem unterrichtete Reipert Freiluftzeichnen und führte in die Kunstgeschichte ein.

Kommen wir zum Mathematikunterricht bei OStDir. Ihloff. Er hatte in Hamburg und Rostock u.a. Mathematik studiert. Ihloff setzte die vom Studienassessor begonnenen Dreieckskonstruktionen fort, die zu den "Konstruktionen mit Zirkel und Lineal" gehören. Dazu gab er merkwürdige Anweisungen, wie ein Bleistift für geometrische Zeichnungen zu spitzen sei; das war völlig anders als bei Johnny Reipert. Sein Spitzen funktionierte nur mit einem Messer: erst die gesamte Mine mit dem Messer freilegen und dann die Mine mit dem Messer Schleifpapier wäre besser gewesen – in die Form eines Daches verwandeln. So sollte das Stumpfwerden verzögert werden. Ein höherer Härtegrad hätte den gleichen Effekt gehabt. Die "Analysis" im Stile des Studienassessors brauchten wir nicht mehr. Die Konstruktionsstrategie war völlig anders: Ihloff war auf die Zerlegung in Teildreiecke aus, deren Konstruktion bekannt war. Der nächste Schritt in Mathematik war das "Rechnen mit Buchstaben", das dann auf das Lösen von algebraischen Gleichungen hinauslief. Ihloff versuchte, uns das Auflösen von linearen Gleichungen mit mehreren Unbekannten mit Determinanten nahezubringen.

Ein für uns vollkommen neues Fach war Physik. Hierzu mussten wir in den Physiksaal. Der für uns neue Lehrer bereitete sich in den ersten fünf Minuten vor der Klasse auf den Unterricht vor. Ein Abfragen durch ihn ist mir bis heute in bleibender Erinnerung geblieben; schließlich bekam ich meine erste und gleichzeitig letzte "Vier" ("Ausreichend") in Physik. Er wollte wissen: "Was ist Arbeit?" Dunkel erinnerte ich mich an die letzte Stunde. Es sollte klar gewesen sein, dass "Arbeit" im physikalischen Sinn etwas anderes ist als in der Umgangssprache. Der Physik-Pädagoge wollte hören: "Arbeit ist Kraft mal Weg." Hierbei konnte man lernen, dass die Umgangssprache keine klaren Definitionen hat, dass physikalische Aussagen in mathematische Gleichungen gefasst werden, und dass physikalische Gesetze oft hochgradig idealisiert

sind. Im Erstsemester-Seminar in Physik bin ich diesem Satz wieder begegnet, und zwar als Beispiel für ein Schlagwort, das ungenau oder sogar falsch ist. Die exakte Formulierung konnte dieser Lehrer nicht bringen, da wir im Gymnasium nie Vektorrechnung und noch nicht Integralrechnung gehabt hatten. Die Vernachlässigung der Reibung fiel aber auch uns Untertertianern auf. Er hätte deutlicher auf den Unterschied von reversibler und irreversibler Arbeit hinweisen können.

Nach dem ersten Zeugnis hatte dieser Physiklehrer mein Interesse für Physik erkannt und nahm mich zu Hilfsdiensten in das Magazin mit. Er drückte mir eine Flasche in die Hand, diese Flasche war unerwartet schwer, sodass ich sie beinahe fallen gelassen hätte. Es handelte sich um gut und gerne ein Liter Quecksilber. Seitdem habe ich die hohe Dichte von Quecksilber nicht vergessen. Die Handhabung von Quecksilber in dieser Form und die Experimente mit offenem Quecksilber waren in hohem Maße unverantwortlich. Quecksilberkügelchen liefen später auf dem Tisch herum und verkrochen sich in Ritzen. Maßnahmen zur Bindung des Quecksilbers mit Schwefel- oder Zinkpulver waren nicht vorgesehen. Nach heutigen Vorstellungen von Umweltschutz hätte metallisches Quecksilber in der Schule überhaupt nicht vorhanden sein dürfen. (Nach Auskunft der Fachlehrer wird heute im Zeppelin-Gymnasium Quecksilber nur noch in geschlossenen speziellen Quecksilberthermometern bei Versuchen, an denen keine Schüler beteiligt sind, verwandt.)

Der Lateinunterricht bei unserem Klassenlehrer StR. Dr. Rudolf Rühling unterschied sich von dem bei Bullly Schönfeld. Dr. Rühling bezeichnete sich selbst als "eisgrauen Lateinlehrer". Er führte recht bald den "Habenstein", eine alphabetische Sammlung Vokabeln, ein. Die Vokabeln mussten abschnittsweise als Hausaufgabe gelernt werden und wurden dann mit Benotung abgehört; diese Prozedur war gefürchtet. Mit viel Fleiß konnten die Noten verbessert werden. Übersetzungen als Hausaufgabe wurden nie schriftlich gefordert (abschreiben war also nicht möglich), sondern wurden mündlich abgefragt. Wenn notwendig, wurde auch die grammatikalische Konstruktion erörtert. Wir lasen zunächst den Caesar, anstatt der schriftlichen Übersetzung hatten wir schriftliche Zusammenfassungen anzufertigen. Den Anfang des "De bello Gallico" (Über den gallischen Krieg) hatten wir auswendig zu lernen: "Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur." Zu einer Erheiterung führte die Fortsetzung: "Horum omnium fortissimi sunt Belgae" (Von denen sind die tapfersten die Belger, die Übersetzung "Belgier" wollte Rühling nicht hören.). Der Unterricht war stark strukturiert; der Arbeit war nicht zu entgehen, aber mit Einsatz konnte man zum Erfolg kommen. Uns wurde beigebracht, dass Cato jede Rede mit dem a.c.i. ("accusativus cum infinitivo") "Ceterum censeo Carthaginem esse delendam" (Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Carthago zerstört werden muss) beendete. Dass Cato, als guter Römer, nichts von der Mathematik hielt, wurde verschwiegen.

Bei "Päule" hatten wir als erstes Drama den "Wilhelm Tell" zu lesen. Er schlug einen Deal vor: demjenigen, der die Rolle des Wilhelm Tell auswendig gelernt hätte, hatte er eine Eins in Deutsch versprochen. Keiner ist darauf hereingefallen.

Karl Wegerhoff kam von der Südschule an das Zeppelin-Gymnasium. Nun hatten wir ihn in Musik. In der ersten Stunde machte er uns damit bekannt,



Abb. 8) Skatrunde von "Zeppelin"-Schülern bei einer Wanderung (1954)

dass er schon einmal am Zeppelin-Gymnasium unterrichtet habe. Die Nazis hätten ihn zurück an die Volksschule gebracht. Er hatte Klavierspielen gelernt, war aber durch eine Sportverletzung verursacht beim Feldhandballspielen - behindert. Er wies auf den verletzten Finger hin mit der Bemerkung: "Dieser tut's nicht mehr." Die Begleitung von Wanderliedern gelang ihm noch, was ich aus heutiger Sicht bewundern muss. Dazu gingen wir in die Aula, in welcher der Bechstein-Flügel stand. Ein Tertianer fragte einmal, was denn ein solcher Flügel koste, Wegerhoff nannte aus dem Bauch heraus einen Betrag; die Reaktion des Tertianers: "Dafür kriegt man ja einen Mercedes!" Nun gehörten die sogenannten Wanderlieder eigentlich nicht mehr zum Lehrplan. Wir sangen das abgedroschene "Im Frühtau zu Berge wir zieh'n, fallera", ursprünglich ein schwedisches Wanderlied, "Vi ga över daggstänkta berg" von Olof Thuman (1879 - 1944), dessen Melodie im 4/4(2/4)-Takt manchmal Edwin Ericson (1874 -1968) zugeschrieben wird. Die unglückliche Übersetzung kam in den 1920-er Jahren auf und wurde von vielen Jugendorganisationen, von der HJ bis zur FDJ, gebrüllt; zu den Liedern unseres Schülerbibelkreises gehörte es nicht. Ein anderes Wanderlied war "Auf, du junger Wandersmann", das ursprünglich als Wanderlied der Handwerker aus Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurths "Fränkischen Volksliedern" von 1855 stammt und in leicht veränderter Textfassung von Walther Hensel im ersten Heft der "Finkensteiner Blätter" (1923/24) im Bärenreiter Verlag publiziert wurde. Schließlich ließ Wegerhoff noch "Die Gedanken sind frei" singen, ein Lied, das eine wechselvolle Geschichte vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit hat und gern in Zeiten politischer Unterdrückung angestimmt wurde. Wegerhoff konnte auf Langspielplatten und einen Schallplattenapparat in der Aula zurückgreifen. Zunächst kam "Peter und der Wolf" dran. Von diesem Musikstück war damals die bekannte Schallplatten-Fassung mit dem berühmten Sprecher Mathias Wieman im Handel. Die Handlung stand im Vordergrund des Unterrichts. Diese war als Hausaufgabe schriftlich zu formulieren. Die musikalischen Motive der handelnden Figuren und deren Instrumentation sowie auch der Komponist, seine Vita "und dergleichen mehr" (Wegerhoffs häufig benutzte Formulierung) blieben im Dunkeln. Danach wurde als erste Oper der "Freischütz" besprochen. Dessen Handlung gefiel offensichtlich Karl Wegerhoff, sodass wir uns viele Stunden damit beschäftigten. Als einmal die Sprache auf Schlager gekommen war, äußerte er, dass er nichts davon hielte (so wie es sich für einen Lehrer gehörte), aber "Nimm mich mit, Kapitän, auf die Reise!" sei doch

"Stalin" gab bei uns seinen Einstand mit Religion. Für lange Zeit war Kirchengeschichte unser Thema. In Obertertia übernahm er auch den Geschichtsunterricht. In Geschichte ging es um den Islam, sein Vordringen durch Nordafrika bis Spanien verbunden mit dem Schlagwort "Kismet". Er hat in unserem Unterricht auch Klavier gespielt, vor unserer Zeit soll er Musik unterrichtet haben.

An unserer Schule fand – es war wahrscheinlich 1951 – eine sogenannte "Jugendschutzwoche" statt. Es entsprach den Vorstellungen und der Gesetzgebung der Adenauerzeit, dass die Jugend vor "Schmutz und Schund" zu "schützen" sei. Einige wenige Jahrgänge wurden in der Aula versammelt und hatten Vorträge anzuhören. Es kam auch ein Dr. med., der mit seinen Aufklärungsvorträgen bis in die sechziger Jahre durch die Bundesrepublik tingelte und es schließlich auch ins Fernsehen schaffte.

Einen größeren Tagesausflug per Bus erlebten wir zusammen mit der UIIIb. Es ging über Paderborn zum Hermannsdenkmal und zu den Externsteinen. Die Ausflüge anlässlich der Wandertage von Sexta bis Quarta waren harmlos. In Sexta gingen wir mit Bully Schönfeld in das Freibad Sanssouci, das Freibad Nattenberg war noch von den Besatzungsmächten beschlagnahmt. In Quinta stimmte der Klassenlehrer für eine Busfahrt zum Wuppertaler Zoo, die kurz nach der Währungsreform für manche Familie teuer war. Diese war nun ein richtiger Tagesausflug, der - welch ein Erlebnis! - sogar über die Autobahn ging. Für Paderborn wurde von "Miss Molly" als Klassenlehrerin der Parallelklasse im Bus eine Sensation angekündigt. Wir würden ein Kirchenfenster sehen, in dem drei Hasen dargestellt seien, jeder Hase habe zwei Ohren und doch seien im Fenster nur drei Ohren. Die Entstehungsgeschichte des Hermannsdenkmals wurde nicht verbreitet, aber die Legende, dass mal einer aus einem Nasenloch gefallen sein soll, wurde

unten und fuhren eine Teilstrecke auch noch über die Brücke.

Das Schloss Burg an der Wupper, eine im 19. Jahrhundert rekonstruierte Höhenburg im Solinger Stadtteil Burg, bildete einen starken Gegensatz zur Eisenbahnbrücke. Die Gründungszeit dieser Anlage ist um 1150 zu datieren. Sie war die Stammburg der Grafen und späteren Herzöge von Berg. Klassenfotos wurden vor dem Reiterstandbild des Erzbischofs Engelbert von Köln aufgenommen.

In unserer Untersekunda war Dr. Rühling mit der Planung richtig in seinem Element. Bereits im Vorfeld mussten Eltern einen Text unterschreiben, der darauf hinwies, dass auf dieser Fahrt nach Duisburg-Hamborn Eis-Essen verboten war. Komplikationen mit Salmonellen-Vergiftungen wollte Dr. Rühling offensichtlich unbedingt vermeiden. Über den Genuss von Bier oder Rauchen wurde nichts verlautbart. Bereits die Eisenbahnfahrt durch das

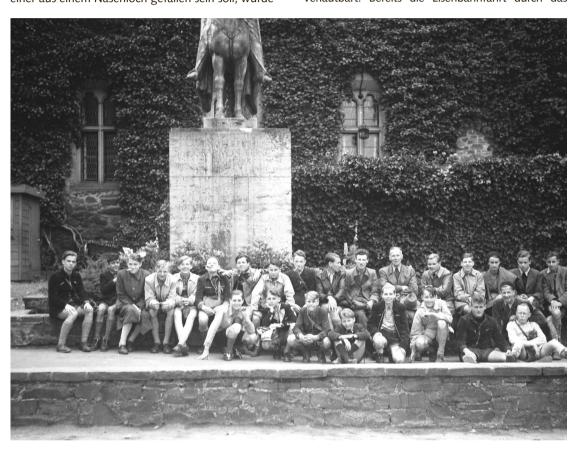


Abb. 9) Die Obertertia OIIIa mit Klassenlehrer Rühling beim Klassenausflug vor Schloss Burg an der Wupper (1952)

erwähnt. Die Externsteine wurden sicher von Dr. Rühling als geologische Besonderheit dargestellt. Die Germanen mussten auch mal dort gewesen

Dr. Rühling plante Ausflüge und Klassenfahrten sehr gründlich. Diesbezüglich konnte man einiges von ihm lernen. Bei einer Wanderung ins Volmetal lehrte er Begriffe wie Prallhang und Gleithang und führte uns in einen kleinen Fabrikationsbetrieb, der seine Existenz der Wasserkraft verdankte.

In Obertertia (9. Schuljahr) gab es den ersten mehrtägigen Ausflug, und zwar in die Jugendherberge nach Radevormwald. Wir besuchten die Herstellung der Bismarck-Fahrräder, die sich doch sehr von aus Lüdenscheid bekannten Fabrikationen unterschied. Streckenweise waren Entfernungen per Wanderung zu überbrücken. Als Eisenbahnfan zeigte uns Dr. Rühling die Müngstener Brücke, die höchste Eisenbahnbrücke in Deutschland. (Sie ist gerade, 2015, restauriert worden.) Wir inspizierten die Stahlkonstruktion von

Ruhrtal gehörte mit zum Lehrpensum. Das Hauptziel war das Miterleben eines Hochofenabstichs. Da die Jugendherberge auf der linken Rheinseite in einem Turm einer im Krieg zerstörten Brücke untergebracht war, gehörte der Schiffsverkehr auf dem Rhein automatisch dazu. Trotzdem bekamen wir weitere Belehrungen bei einer kurzen Schiffsfahrt auf dem Rhein

Als Lateinlehrer führte uns Dr. Rühling zu den Ausgrabungen der römischen Siedlung in Xanten. Diese Stadt war im Krieg sehr zerstört worden. Über alles war Protokoll zu führen, die einzelnen Abschnitte waren an verschiedene Schüler verteilt worden.

Gewissermaßen als Ersatz für die Schulspeisung der ersten Jahre organisierte der Hausmeister den Verkauf von Milch und Kakao. Die Verteilung und die Einnahme der Bezahlung hatte in unserer Klasse der Klassenbuchführer übernommen. In der ersten Zeit wurde in Glasflaschen verkauft, diese wurden später durch Papptetraeder ersetzt, welche beim Hausmeister auch erwärmt werden konnten und dann in Spezialbehältern transportiert wurden.



Obertertia (9. Schuljahr)

Mit Obertertia (OIIIa) verloren wir "Päule", der die Schule verließ, als Deutschlehrer und Dr. Günther Deitenbeck als Englischlehrer. Beide Fächer übernahm von nun an bis einschließlich Untersekunda eine Studienassessorin. Mit ihr hatten wir wenig Freude. "Wann ihr jetzt nicht stille seid!", war von ihr oft zu hören. Im Englischunterricht verbreitete sie die Vorgabe von höherer Stelle, dass Schüler in der Lage sein sollten, an der (englischen) Sprache den sozialen und Bildungsstand zu erkennen. Sie fand das schwierig. In unserer Bierzeitung zur Mittleren Reife wurde zitiert, dass sie an Lüdenscheid die vielen weißen Häuser störten. Peter-Wilhelm Lienenkämper verriet, dass sie in einem Schulaufsatz über ein Konzert in der Neuen Schützenhalle den Terminus "Klangkörper" durchgestrichen hatte und stattdessen "Werk" haben wollte. Peter-Wilhelm hatte geschrieben, dass die Schützengesellschaft neue Kronleuchter erstanden hätte; die Studienassessorin monierte: "Sie hat sie doch nicht beim Trödler gekauft." Sinn für Ironie hatte sie wohl nicht. Sie berichtete aus ihrer Schulzeit, dass ein Schüler der Schule verwiesen wurde, weil er anstatt "Schwarz, Rot, Gold" "Schwarz, Rot, Senf" gesagt hatte. Das kann nur zur Zeit der Weimarer Republik gewesen sein. War das eine Formulierung der Kaisertreuen oder der Deutschnationalen? Eine Erklärung blieb sie schuldig. Sie bemühte sich offensichtlich um eine feste Anstellung und kündigte in drohendem Ton an, dass sie den Oberstudiendirektor in den Unterricht holen wolle. Ein Mitschüler kommentierte dieses Vorhaben mit der Bemerkung: "Der kommt jeden Morgen zu uns." Nach einigen Tagen hat sie es wirklich fertiggebracht, Ihloff herzuholen. Ihloff saß dann desinteressiert in einer Bank und unterhielt sich mit den Schülern.

Zur Lektüre gehörten "Götz von Berlichingen", "Bahnwärter Thiel", "Romeo und Julia auf dem Dorfe" und "Der Schimmelreiter". Bezüglich Lyrik war ihr besonderer Favorit der sehr umstrittene Josef Weinheber. Weinheber war nicht nur der gemütvolle Wiener Heimatdichter, sondern auch ein prononcierter NS-Poet. Man kann sich fragen, wie sie auf diesen gekommen ist. Bekanntermaßen war Weinheber, als Heurigen-Hölderlin apostrophiert, alkoholkrank; sie umschrieb das mit den Worten, dass er auch gern den "Wein gehoben" habe.

Eines Tages kam sie mit einem Paket Schullektüre, die wir lesen sollten. Zwar konnte sie bestimmen, was zu lesen war, aber wir weigerten uns, ihren Einkauf zu übernehmen. Schließlich war die Anschaffung vorher abzustimmen. Der Verkauf von Schulbüchern war eine wesentliche Einnahmequelle für den Lüdenscheider Buchhandel. Sammelbestellungen wurden allmählich populär, da ein zusätzliches Exemplar - deklariert als Lehrerexemplar – üblich war. Peter-Wilhelm übernahm oft solche Sammelbestellungen, die er bei jenem Versandbuchhandel unterbrachte, bei dem Johannes Rau tätig war. Auf diese Weise hatte Peter-Wilhelm später einen Bundespräsidenten als Duzfreund. Die Studienassessorin musste ihren eigenmächtigen Einkauf in einer anderen Klasse

Als sie eine Verbalinjurie gegenüber einem Schüler gebraucht hatte, war die Entrüstung groß. Um zu beruhigen fragte Dr. Rühling in seiner Eigenschaft als Klassenlehrer: "Was hat sie denn gesagt?" Keiner wagte, dieses Wort zu wiederholen. Es war wie bei Tony Buddenbrook, geschiedene Grünlich, noch verheiratete Permaneder, die sich weigerte, das "Wort" zu erwähnen.

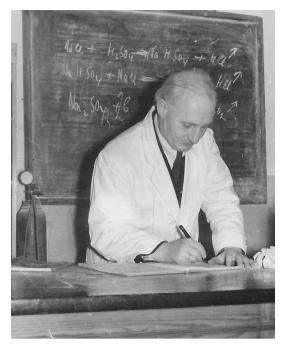


Abb. 10) August Sirges, Lehrer am Zeppelin-Gymnasium von 1924 bis 1970 (1954)

Später, als diese Studienassessorin die Schule verlassen hatte, berichtete August Sirges Details. Es stand die Besetzung einer Studienratsstelle an, die bekam nicht sie, sondern der jüngere mehrfache Familienvater Friedrich Wilhelm Giedinghagen. Danach war sie verärgert, sah keine Chancen mehr am Zeppelin-Gymnasium und suchte um Versetzung an eine andere Schule nach.

Adolf Grotensohn ließ uns in Biologie eine Halbjahresarbeit zum Thema "Lebensgemeinschaft" anfertigen. In Zweiergruppen waren unterschiedliche Lebensgemeinschaften über ein halbes Jahr zu beobachten und Veränderungen waren zu protokollieren. Das wurde ein Praktikum für die bei "Knochen" gelernte Benutzung des Bestimmungsbuches von Schmeil. Damit war wesentliche Aktivität den anderen Fächern entzogen, zumal der abschließende Bericht umfangreich wurde und durch Zeichnungen und gepresste Pflanzen als Herbarium zu ergänzen war.

Im Lehrerkollegium gab es offensichtlich einen Engpass. So wurde für unseren Physikunterricht StR. i.R. Dr. Bernhard Specht (Spicus) reaktiviert. Das neue Thema war Strahlenoptik. Im provisorischen Stundenplan hatte uns ein anderer Physiklehrer ("Mac") schon in dieses Gebiet eingeführt. "Mac" hatte angekündigt, dass er zur Sichtbarmachung des Strahlengangs mal eine Zigarette anzünden werde, dazu ist es nicht gekommen. Der Unterricht von Spicus war – wie uns schon bekannt war – konfus und auf "witzig" getrimmt. Zum Basteln einer Lochkamera empfahl er uns eine "Zigarrenskiste". Die Unterscheidung von konkav-konvex und konvex-konkav fand er überflüssig, da man die Linse ja herumdrehen könne. Nach einem halben Jahr wurde dieses Zwischenspiel beendet.

Der ehemalige Pilot StAss. Friedrich Wilhelm Giedinghagen kam an die Schule; schon zwei Jahre vorher hatten wir ihn als Referendar nach Beendigung seines Studiums in Göttingen kennengelernt. Damals hatten wir ihn Hein ten Hoff (ten Hoff war ein zu dieser Zeit populärer Boxer aus Hamburg) genannt, diesen Spitznamen hat er aber nicht behalten. Er übernahm den Mathematikunterricht OStDir. Gustav von Ihloff und - soweit ich mich erinnere - auch den Physikunterricht. Spicus hatte jahrzehntelang – auch als Pensionär – die Wetterstation (auch Klimastation genannt) am Gymnasium betreut. Die Wetterstation ging in die Verantwortung

von Friedrich Wilhelm Giedinghagen. Sowohl beim 25-jährigen als auch beim 50-jährigen Abiturjubiläum hat uns Giedinghagen, inzwischen StDir. i.R., die Wetterstation gezeigt und uns dafür auch auf das Dach gelassen.

In Geschichte erlebten wir einen neuen Referendar in "Stalins" Unterricht. Dieser saß zunächst sehr schüchtern auf der vorderen Kante seines Stuhles, während er hospitierte. Es war Friedrich Scheffel, den wir später als StAss. erlebten. Scheffel legte Wert auf die vier Verfassungen der Französischen Revolution. Er war wie so viele Lehrer Lüdenscheider.

Untersekunda (10. Schuljahr)

In UIIa kam als neues Fach Chemie hinzu. OStR. ("Opa") Sirges übernahm diesen Unterricht bis zum Abitur, zwischenzeitlich unterbrochen durch den Einsatz eines Referendars. Er löste auch Friedrich W. Giedinghagen in Mathematik und sogar in Physik ab. In Physik hatte er unsere Klasse nur für ein Jahr, aber in Mathematik behielten wir ihn ebenfalls bis zum Abitur

Es wurde der Spruch in Umlauf gebracht: "Chemie ist das, was immer stinkt, Physik ist das, was nie gelingt. " Der Chemieunterricht war zunächst darauf angelegt, spektakuläre Versuche durchzuführen. Wie die Bierzeitung ("Horringhauser Abendpost") zur Mittleren Reife ausweist, hatte ein Mitschüler in der DDR schon Chemie gehabt und wurde somit bei Experimenten herangezogen. Der Sinn des Chemieunterrichts blieb für eine Weile unverständlich. Immerhin wurde klar, dass eine Menge Stoff inklusive Abkürzungen und Formeln zu lernen sei. In Physik standen Geschichte und Geschichtchen im Vordergrund. Sirges konnte demonstrieren, dass er irgendwann Kenntnisse über Elektromotoren erworben hatte. In Mathematik wurde die Geometrie der alten Griechen mit den Sätzen des Pythagoras, des Euklid und des Thales Thema. Wir lernten mit der Logarithmentafel einschließlich Interpolieren - umzugehen. Dann kamen die trigonometrischen Funktionen sowie deren Logarithmen hinzu. Mit dieser Kenntnis wurde auch der Rechenschieber verständlich. Ein Mitschüler kannte auch schon den Umgang mit dem Rechenschieber aus der DDR, aber Logarithmen waren ihm noch unbekannt. Für Sirges war diese Reihenfolge im Unterricht ein Unding. Schließlich kamen später noch Zins- und Zinseszins und stetige Verzinsung hinzu. Der Schritt zum natürlichen Logarithmus und zu e-Funktionen war dann nicht mehr groß. Wir haben in Mathematik also Fähigkeiten erworben, die im Zeitalter der Computer und Taschenrechner nicht mehr gebraucht werden und heutigen Schülern unbekannt sind.

Jetzt hatten wir wieder den Zeichenlehrer aus der Unterstufe für den Kunstunterricht. Wir bezogen mit Hockern den Schulhof und sollten einen Ausschnitt einer der Linden zeichnen. Dazu sollten wir den Arm strecken, um Abmessungen mit dem Bleistift festzulegen. Im Winterhalbjahr musste er auf die Kunstgeschichte zurückkommen. Romanik war "erdverbunden". Bei allen blieb das Stichwort "Sechserlöckchen" als Charakteristikum romanischer Plastiken hängen. Die Kunst der Moderne war nicht zu umgehen. "Der Schmidt-Rottluff ging dann daher ... ", "Da war die Schrift: ,Tragt Karsch-Kleidung! Dann strichen die Leute das ,Karsch' durch." (vgl. "Horringhauser Abendpost") Schließlich war ein kunstgeschichtlicher Vortrag eines auswärtigen Gastes im Stadthaussaal (heute Stadtbücherei) angekündigt. Ich bekam den Auftrag, in der nächsten Stunde davon zu berichten. Ich machte mir Notizen und habe diese



auch ausgearbeitet. Als ich sie vorgetragen hatte, war er unzufrieden und verheimlichte nicht seine Antipathie gegenüber dem Referenten.

Mittlere Reife

Mit Abschluss der Untersekunda hatten wir die sogenannte "Mittlere Reife" (das "Einjährige") erreicht. Es verließen uns insgesamt sieben Schüler. Dieses Ereignis wurde als erreichtes Ziel in der Gastwirtschaft "Horringhauser Höh" gefeiert. Es war für uns die erste Zusammenkunft dieser Art und wurde in verschiedenen kleinen Runden geplant. Eine dieser Aufgaben war die Anfertigung einer sogenannten "Bierzeitung", die "Horringhauser Abendpost", welche bis heute immer wieder einmal zitiert wird. Dr. Rühling meinte, dass wir in der Lage sein sollten, auch die entsprechenden Lieder für so eine Gelegenheit singen zu können. Als Altphilologe plädierte er für "Gaudeamus igitur". Ich hatte ein Lied mit diesem Text in den Wandervogel-Liederbüchern meiner Eltern gefunden. Diese viel ältere Melodie in Moll (vor 1717) fand nicht Rühlings Zustimmung. Also hatten wir die geläufige Melodie samt Text mit späteren Ergänzungen zu besorgen.

Obersekunda (11. Schuljahr)

Bereits als die Schüler mit der Mittleren Reife die Schule verlassen hatten, wurden die Klassen Ulla (Untersekunda a) und UIIb (Untersekunda b) zusammengelegt, da die Gesamtzahl der Schüler gerade unter dem vorgesehenen Schlüssel lag. Damit waren auch Katholiken und Auswärtige in unserer Klasse, und die Planung des Religionsunterrichts wurde komplizierter. Im folgenden Schuljahr hießen wir Ollm. Wir bekamen Zuwachs durch einen "Wiederhohler" und durch einen Schüler, der nach einer Ausbildung als Setzer wieder zurück an die Schule kam. Klassenlehrer wurde "Stalin" (Deutsch, ev. Religion, Geschichte). Auch im letzten Jahr des Lateinunterrichts blieb Dr. Rühling unser Lehrer. Nun zeigte sich, dass das Leistungsniveau in diesem Fach in den Klassen a und b unterschiedlich war, und einige Schüler aus der "b" bekamen Schwierigkeiten. So wie ich mich erinnere, hatten wir bis dahin nach Caesar, Livius, Sueton, Tacitus sowie Mittelalterliches Latein gelesen. Nun kam Ovid dazu, und wir mussten skandieren. Das war mit den bei Bully Schönfeld gelernten Grundlagen zur Betonung und der Einführung von Dr. Rühling nicht schwer. Dr. Rühling übernahm auch das Fach Erdkunde.

OStR. August Sirges blieb unser Lehrer in Chemie und Mathematik, aber den Physikunterricht hat er an "Schlips" abgegeben. Wir behielten ihn bis zum Abitur. Er gehörte zu jenen Berlinern, die nicht "nee", sondern "nei-en" sagen. Für ihn war der Hausmeister der "Pedell", er fragte disziplinarisch aufgefallene Schüler: "Wer ist euer Ordinarius?" Da er in Berlin studiert hatte, hatte er auch mal einen Vortrag von Albert Einstein gehört, im Originalton: "dass ich Einstein gehört habe". Einstein hatte am Kaiser-Wilhelm-Institut völlige Freiheit, hielt in Berlin keine Kursvorlesungen, hatte aber ein Privatseminar. In Ollm stand in Physik die Mechanik auf dem Plan.

Wir hatten "Ötte" (Dr. M.) in Englisch. In Erinnerung ist geblieben, dass er die Englisch-Stunden mit einem "english joke" beginnen wollte. Wer einen kannte, konnte ihn vortragen. Der englische Humor ist für uns oft nicht nachvollziehbar. Außerdem hat "Ötte" für eine gewisse Zeit Spanisch als Wahlfach unterrichtet. Wahrscheinlich war es auch bei "Ötte", dass wir ein Shakespeare-Sonett und als Beispiele



Abb. 11) Titel der "Horringhauser Abendpost" (1954)

der englischen Romantik die Lyriker John Keats und William Wordsworth kennengelernt haben. So ging auch das weltweit im Englischunterricht zitierte Gedicht von den "Golden Daffodils" nicht an uns vorbei. Selbst in tropischen Breiten, in denen man keine Narzissen kennt, wurde dieses Gedicht behandelt. Wordsworth (1770-1850) schrieb es 1802, als er im "Lake District" lebte. 2009 haben wir diese Gegend aufgesucht, allerdings nicht im April zur Blütezeit der Narzissen.

In Biologie bekamen wir eine junge Lehrerin, die manchmal "Mausi" genannt wurde. Die Klasse hat es ihr nicht leicht gemacht; Bemerkung aus dem Hintergrund: "Du Glücklicher, sie flirtet mit dir!" Als Biologielehrerin äußerte sie, dass zwischen Menschen und Tieren noch ein Unterschied sei. Sie führte nicht aus, was das für ein Unterschied



Abb. 12) Friedrich Scheffel, Lehrer am Zeppelin-Gymnasium von 1954 bis 1966 (1957)

sein sollte. Sie hat sich nicht explizit gegen die Evolutionstheorie eines Charles Darwin oder gegen den Behaviorismus eines John B. Watson gewandt. Es könnte aber sein, dass diese Meinung religiös begründet war.

Mit OIIm begann der Unterricht in Französisch als Wahlfach. Dieser fand an zwei Wochentagen in der sogenannten "nullten" Stunde bei "Miss Molly" statt. Diese frühe Zeit konnte im Winter zur Belastung werden, insbesondere wenn die Bürgersteige voller Schnee lagen. Insofern ist auch Miss Mollys Engagement anzuerkennen. Im dritten Jahr, in der OIa, quälten wir uns durch Émile Zolas

"I'Inondation".

Zur Entlastung der Turnhalle hatten wir ein halbes Jahr lang Schwimmunterricht im Schillerbad. Das Schillerbad war im Jugendstil erbaut, der Sprung vom 3m-Brett bei der Einweihung des mit Frack bekleideten Bürgermeisters wird in der Heimatliteratur immer wieder erwähnt. An der Stirnseite prangte in viel zu großen Lettern der Spruch: "Rein sei draußen, rein sei drin, rein die Rede, rein der Sinn."

Da viel zu viele Klassen gleichzeitig Schwimmunterricht hatten, war dieser wenig effektiv und entsprach eher einer Freizeitbeschäftigung. Ein Großteil der Klasse hat den "Fahrtenschwimmer" erworben. Karl Wegerhoff war unser Lehrer, und Adolf Grotensohn unterrichtete gleichzeitig andere Klassen, sodass beide sich gegenseitig unterstützen konnten. Beide hatten nach unserem Eindruck keine besondere Schwimmlehrerausbildung. Trotz seiner Lehrbefugnis für Schwimmen ließ sich Gustav Ihloff nie bei unserem Schwimmunterricht sehen.

Für das Fach Musik war StR. Eberhard Grußendorf an die Schule gekommen. Grußendorf war wie die meisten Musiklehrer leicht reizbar. Nicht immer hatte Grußendorf die Aufmerksamkeit aller Schüler. Er engagierte sich auf verschiedene Arten: er leitete den Gesamtschulchor, Richard Kamp hatte sich die "Stabergspatzen" mit ihren jungen Stimmen und das Schulorchester reserviert. Grußendorf hatte die C-Prüfung für Evangelische Kirchenmusik und spielte während der Schulgottesdienste die Orgel. Als das Kunstlied auf dem Lehrplan stand, hat er selbst gesungen - z.B. "Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein" von Robert Schumann – und ließ sich von Schülern auf dem Klavier begleiten. Er brachte uns eine eingedeutschte Version des vierstimmigen Kanons "Wenn einer tannigi Hose hät un hagibuecheni Strümpf" von Otto Müller-Blum bei. Mit dem populären, in Lüdenscheid durch Heinz Wilhelm eingeführten Kanon "Fallalala ..." von Jens Rohwer hatte er Schwierigkeiten. Einige Opern standen bis zum Abitur auf dem Plan: "Orfeo ed Euridice", "Die Entführung aus dem Serail", "Der Rosenkavalier", "Fidelio", "Die Meistersinger von Nürnberg" ... Dazu kamen die Strawinsky-Ballette "Petruschka" und "Feuervogel", "Bilder einer Ausstellung" (1874, nach Bildern von Viktor Hartmann) von Modest P. Mussorgskij in der Orchesterfassung von Maurice Ravel, der 5/4-Takt bei Peter Tschaikowsky, das Klavierkonzert von Robert Schumann, die Tanzsuite sowie das dritte Klavierkonzert von Béla Bartók. Langspielplatten kamen dadurch häufig zum Einsatz.

E. Dörnenburg war als neuer Gemeindepfarrer gleichzeitig an das Zeppelin-Gymnasium verpflichtet worden. Er hielt die Schulgottesdienste (aber





Abb. 13) Ein Schüler am Windmesser der Wetterstation auf dem Dach des Zeppelin-Gymnasiums, 1950er Jahre

nicht die Andachten in der Aula). Die Predigt des Gottesdienstes vor den Sommerferien begann er jedes Mal mit den gleichen Worten: "Sechs lange Wochen liegen vor uns!"

Im ersten Halbjahr der OIIm hatte ein großer Teil der Klasse Tanzstunde. Die Schule nahm mit den Hausaufgaben für den entsprechenden Nachmittag Rücksicht. In diesem Zusammenhang hatte es im Vorfeld unter den Eltern heftige Diskussionen über den richtigen Zeitpunkt gegeben. So war der Beschluss zustande gekommen, dass wir erst in Obersekunda zur Tanzstunde gehen sollten. Dieser Beschluss hatte einiges durcheinander gebracht, da das Mädchengymnasium am alten Rhythmus festhielt. Dr. Rühling stattete dem Tanzunterricht einen Besuch ab, um das "Lämmerhüpfen" in Augenschein zu nehmen. Schließlich konnte am 18.9.1954 der Schlussball in der damals üblichen Form in den Sälen der Gesellschaft "Concordia" stattfinden. (Dieses Gebäude stand dort, wo sich heute das Kulturhaus befindet.) Die Klasse veranstaltete wenige Monate später ein Klassenfest mit Tanz im Lokal "Heerwiese".

Neben der Tanzstunde hatten wir weitere, jeweils verschiedene außerschulische Aktivitäten, deren Schwerpunkte sich im Laufe der Jahre verschoben. Belassen wir es bei einer unvollständigen Aufzählung: Schülerbibelkreis; CVJM; Schützenverein; Schwimmverein; Kurs des DLRG; Tennisclub; privater Musikunterricht; Jugendorchester mit Auslandsreisen; Kunstgemeinde mit Meisterkonzerten im Saal der Westfälischen Kupfer- und Messingwerke oder im Stadthaussaal, mit Ausstellungen, mit Vorträgen; Jugendkulturring mit Busfahrten zum Hagener Theater, Operneinführungen in der Aula durch den Dirigenten Dr. Meyer-Giesow; Jugendfilmclub; Volkshochschulkurse in Musik, Schreibmaschine, Altgriechisch, Physik, Kunstgeschichte, Film, "Hausmusik"; Sprachschule, Fahrschule zum Erwerb des Führerscheins oder der Erwerb eines "Sängerbriefes" für 5 DM.

In Deutsch lasen wir "Die Räuber". Man konnte sich mit dem Lesen einer Zusammenfassung durchmogeln. Mittelhochdeutsch stand auf dem Lehrplan. "Stalin" erzählte einmal, welchen Eindruck die Stadt Lüdenscheid bei seiner Ankunft

am Bahnhof auf ihn gemacht habe. Der Anblick von dort aus muss besonders abstoßend für ihn gewesen sein. So gab es das Gerücht, dass eine Versetzung nach Lüdenscheid unter den Philologen als Strafversetzung angesehen worden sei. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es so etwas auch gegeben hat. Die große Zahl der Lehrer, die selbst einmal als Schüler das Zeppelin-Gymnasium besucht hatten, macht eine solche Wertung plausibel.

Henner Ehringhaus hatte durch seine Mitarbeit bei der "Schülermitverantwortung" an verschiedenen auswärtigen Veranstaltungen teilgenommen. Von so einer Veranstaltung brachte er die Idee mit, eine "Mitteldeutsche Woche" ans Zeppelin-Gymnasium zu holen. Organisator war das damalige "Gesamtdeutsche Ministerium". 1959 hat Ulrich Eisenhardt die Mitteldeutsche Woche in der Jubiläumsschrift (anlässlich des Schuljubiläums 1959) der Schülerzeitschrift "Der Zeppelin" gewürdigt.

Ende Ollm kam eine Schülerin aus der DDR an unsere Schule. Unser mathematischnaturwissenschaftlicherTeil war für sie ausgesucht worden, weil wir ab Unterprima nur eine Fremdsprache hatten. Diese Schülerin brachte aus der DDR Kenntnisse in Russisch und Englisch mit. Als Ersatz für unser Latein sollte sie eine separate Prüfung in Russisch ablegen. Ihr fehlten Lateinkenntnisse für das Medizinstudium. In den Englischunterricht sollte sie "hineinwachsen". Dass sie auf diese Weise immer noch im Vergleich zu ihren früheren Klassenkameradinnen viel Zeit verlieren würde, war den Lehrern möglicherweise nicht bewusst. Wenn einige vielleicht meinen, sie sei die erste Schülerin am Zeppelin-Gymnasium gewesen, so stimmt das nicht. Schon früher, als am "Lyzeum", später "Mädchengymnasium", noch kein Abitur abgelegt werden konnte, haben Schülerinnen einen Schulwechsel vorgenommen.

Unter- und Oberprima (12. und 13. Schuljahr)

Nun war es aber so, dass durch diesen Zuwachs der Zahlenschlüssel für Unterprima überschritten und die Klasse wieder aufgeteilt wurde. Es gab – wie schon früher – zwei Klassen: eine Ula und eine Ulb. Die Katholiken und die Auswärtigen sollten in die

"b". Es gab aber einen zu großen zahlenmäßigen Unterschied zwischen beiden Klassen, sodass zwei Schüler von der "a" in die "b" wechselten.

Jetzt bekamen wir OStR. Wilhelm Sauerländer als Klassenlehrer und in seinem gesamten Fächerkanon Deutsch, Geschichte und Religion. Laut Helmut Pahl hatte er auch Sport studiert. Sauerländer war der erste Fachoberstudienrat am Gymnasium, und zwar für Deutsch. Ob er hierdurch Leitungskompetenz gegenüber seinen Kollegen hatte oder zusätzliche Arbeit auf ihn wartete, war noch nicht festgelegt. Sauerländers Frau war einige Jahre vorher verstorben. Er hatte dann seine Schwägerin geheiratet, die in Hagen als Lehrerin berufstätig war. Um sich mit ihr häufiger treffen zu können, hatte er das Privileg, am Samstag nicht unterrichten zu müssen. Dadurch hatten die Kollegen samstags vergleichsweise mehr Unterricht.

Die Beurteilung von Sauerländer divergiert. Er ist zweifellos als Historiker, Buchautor, erster Schriftleiter des "Reidemeisters" und Gründer des Lüdenscheider Geschichtsvereins anerkannt. Er war ehrenamtlich für das Archiv der Stadt Lüdenscheid tätig und hat einmal einige Schüler dorthin mitgenommen. Er war eine starke Persönlichkeit. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass manche Schüler ihre Schwierigkeiten mit ihm hatten. In Obersekunda hatten wir geglaubt, das Abitur praktisch in der Tasche zu haben. Nun wussten wir, dass wir viel Arbeit vor uns hatten; es würde "Blut, Schweiß und Tränen" bedeuten. Gegen alle Vorschriften ersetzte Sauerländer in der Regel Religion durch Geschichte oder vielleicht auch Deutsch. Wir hatten in UIa und OIa drei Wochenstunden Geschichte, wobei sicher einkalkuliert war, dass Politik und Gemeinschaftskunde zu integrieren war. Sauerländers Motto war: "Spaß muss sein!"

In Deutsch bevorzugte er Goethe: "Werther", "Prometheus", "An Schwager Kronos", "Faust I", später "Faust II", "Hermann und Dorothea", "Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre", "Dichtung und Wahrheit". Schillers "Kabale und Liebe" überließ er einem Referendar. Zwischendurch passte "Hamlet" in der Schlegelschen Übersetzung in seinen Plan. Goethes "Farbenlehre" und seine naturkundlichen Schriften gehörten nicht dazu. Als die Beschreibung der Westfront des Straßburger Münsters drankam, wagte ich zu äußern, dass ich nicht einverstanden war. Goethes Text wäre nach meinem Geschmack einer Renaissancefront adäquat gewesen. Es fehlte jeder Hinweis auf die Konstruktion der gotischen Architektur. Jetzt kamen die Bemerkungen von verschiedenen Seiten: "Wie kannst du es wagen, bei Sauerländer Goethe zu kritisieren!" Sauerländer nahm mir den Einwand sichtlich übel. Nun wollte er vom Thema abkommen und fragte, wer das Straßburger Münster schon gesehen habe. Ich meldete mich als einziger, setzte noch eins drauf und sagte, dass ich damals Goethes Beschreibung schon gekannt habe; sie stand im Buch "Vom Erbe der Väter" von Bischof Otto Dibelius, das ich als Konfirmationsgeschenk bekommen hatte. Die Lehre war: Sauerländer, zuweilen als "Der Alte vom Berge" apostrophiert, mochte keinen Widerspruch.

Sauerländer beließ es aber nicht bei Goethe. So legte er großen Wert auf die "Ringparabel". Lessing soll für die Figur des Nathan Moses Mendelssohn als Vorbild genommen haben. "Nathan der Weise" war während der Nazizeit verboten. Sauerländer konnte also in dieser Zeit den "Nathan" nicht behandeln. Nach dem Krieg stand er auf vielen Lehrplänen. Ob Sauerländers Auswahl dem Lehrplan geschuldet war, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls galt



"Nathan" als Beispiel für Humanismus und Aufklärung; Grußendorf hat in gleicher Weise "Die Entführung aus dem Serail" interpretiert.

Sauerländer versuchte, uns "Hyperion" von Friedrich Hölderlin näher zu bringen. Der Begriff der "schönen Seele" ist hängengeblieben. Leben und Werk sind bei Hölderlin schwer zu trennen. Erst später, im Hölderlin-Museum im Hölderlin-Turm in Tübingen, in dem der Dichter für Jahrzehnte in der Obhut einer Handwerkerfamilie lebte, wurde mir das tragische Leben dieses Genies bewusst.

Schließlich haben wir als Beispiel für romantische Literatur den "Goldenen Topf" von E.T.A. Hoffmann gelesen. Diese Novelle wurde als "Kunstmärchen" eingestuft. Die Wahl war sicher sehr gut, denn es



Abb. 14) Adolf Grotensohn, Lehrer am Zeppelin-Gymnasium von 1950 bis 1975 (1957)

ist eins der besten Werke Hoffmanns. Leider war zu dieser Zeit Dresden für uns nicht zugänglich, sodass die Spielorte nicht nachzuvollziehen waren (sie liegen in Dresden-Neustadt). Sauerländer hat uns verschwiegen, oder hat er es wirklich nicht gewusst, dass ausgerechnet Goethe vom "Goldenen Topf" gar nichts hielt.

E.T.A. Hoffmann konnten wir als Autor von Tony Buddenbrooks Lektüre in Thomas Manns "Buddenbrooks" wieder begegnen. Thomas Mann, nicht etwa Heinrich Mann, schon gar nicht Klaus Mann oder Viktor Mann hat Sauerländer bevorzugt. (Die Schriften der übrigen Manns, z.B. Thomas Manns Mutter Julia, Golo Mann oder Frido Mann, waren noch nicht erschienen.) So haben wir nach den "Buddenbrooks" noch "Tonio Kröger" gelesen, die Deutsch-AG wagte sich an den "Tod in Venedig". Sauerländer konnte den historischen Hintergrund zum "Tod in Venedig" nicht kennen, da dieser noch nicht erforscht war. Zu den "Buddenbrooks" hat er uns mitgeteilt, dass das die Geschichte von Thomas Manns eigener Familie sei. Dass in Lübeck Schlüssellisten zu den auftretenden

Personen im Umlauf waren, erfuhren wir nicht; wir erfuhren auch nicht, dass sein Deutschlehrer nach Erscheinen der "Buddenbrooks" in Lübeck geäußert hat, Thomas Mann habe keinen anständigen deutschen Aufsatz schreiben können. (Thomas Mann ist zum Ablegen des "Einjährigen" noch ein Jahr in Lübeck geblieben, als nach dem Tod des Vaters die restliche Familie schon nach München gezogen war; das "Einjährige" brachte ihm in München beim Ableisten des Militärdienstes den Vorteil der Verkürzung auf ein Jahr; er verbrachte aber dort nur ein paar Monate.) Wichtiges zur Entstehung der "Buddenbrooks" kam erst Jahre später an die Öffentlichkeit, sodass es im Unterricht noch nicht behandelt werden konnte. Dazu gehört wohl auch, dass Thomas Mann hier plagiiert hat. Die Beschreibung des Typhus hat er wörtlich einem Medizinlexikon entnommen. Mir war beim ersten Lesen der Stilbruch aufgefallen, ich habe damals nichts gesagt und geglaubt, das sei ein besonderer künstlerischer Trick. Trotz vieler Übereinstimmungen mit der tatsächlichen Geschichte wird man die "Buddenbrooks" nicht als Schlüsselroman ansehen, auch wenn er Familienmitglieder und Lübecker Bürger - in der Sprache Katia Manns - "verwurstet" hat. Diskussionswürdig wäre gewesen, ob er mit der Person des Christian Buddenbrook seinem Onkel Friedel (Friedrich Leberecht), der wirklich an einer Krankheit (als Neurasthenie diagnostiziert) litt, nicht Unrecht getan hat.

Für Sauerländer war es ein Herzensanliegen, uns mit Conrad Ferdinand Meyers sogenanntem Dinggedicht "Der römische Brunnen" bekannt zu machen. C.F. Meyer (1825 – 1898) hat die Anregung zu diesem Gedicht 1858 auf einer Italienreise von der Fontana dei Cavalli Marini in der Villa Borghese bekommen. Ich kann mich nicht erinnern, dass Sauerländer uns darauf hingewiesen hat, dass der uns vorgestellten letzten Version von 1882 viele Fassungen vorangegangen sind; es gibt sieben und nach anderer Darstellung zwölf verschiedene Versionen.

So wie in Deutsch Goethe nicht zu kritisieren war, so galt das auch für Preußen und speziell Friedrich II. in Geschichte. Nun war uns Friedrich II. schon in Quinta durch Bully Schönfeld bekannt gemacht worden. Heute ist in der Geschichtsschreibung allgemein anerkannt, dass Friedrich II. sehr intelligent, aber ein fieser Charakter war. Kein Wort über seine Machenschaften mit Diplomaten in jungen Jahren, kein Wort, dass Friedrich II. verheiratet war, aber mit seiner Frau nicht zusammenlebte. Friedrichs Flötenspiel, seine Kompositionen, und das J.S. Bach vorgestellte Thema waren auch ohne den Geschichtsunterricht bekannt. Unsicher blieb, ob das "königliche" Thema wirklich von Friedrich stammte.

Über den damaligen Bundespräsidenten, Professor Theodor Heuss, verlautete Sauerländer, dass der nicht wisse, was ein Staat sei. Sauerländer verschwieg, wie er zu diesem Schluss gekommen war. Jedenfalls sollte der Unterschied zwischen der Ansicht eines Preußen und der eines liberalen Schwaben deutlich werden.

Die Brüning'schen Spargesetze machte uns Sauerländer dadurch deutlich, dass eine Gehaltskürzung von 20 Prozent für ihn damals hart gewesen sei. Bei "Stalin" wurde die Wirtschaftskrise durch das Schlagwort "Sechs Millionen Arbeitslose" charakterisiert. An die Möglichkeit, die Haushaltspolitik der Reichsregierung zu diskutieren und zu fragen, ob nicht "deficit spending" im Sinn von J.M. Keynes möglich gewesen wäre, dachte noch niemand. Mit Wahlgesetzen schien Sauerländer auf Kriegsfuß zu

stehen. Vielleicht wollte er den Unterschied zwischen der Wahl des Reichspräsidenten und der Wahl des Bundespräsidenten herausstreichen. Er fragte aber im Vergleich zu der Wahl des Bundespräsidenten nach der Wahl des Präsidenten der USA und wollte "direkt vom Volk gewählt" hören. Den Einwand bezüglich der Wahlmänner ließ er nicht gelten. Auch das Dreiklassenwahlrecht kam zur Sprache. Soweit ich mich erinnere, wurde nicht hervorgehoben, dass der Reichstag auch zu Kaisers Zeiten in gleicher und geheimer Wahl gewählt wurde, wahlberechtigt waren Männer ab 25 Jahren. Das Dreiklassenwahlrecht galt für den Preußischen Landtag. Das Frauenwahlrecht wurde nicht diskutiert.

Das neue Fach in Ula war Philosophie, es wurde von StAss. Scheffel unterrichtet. Scheffel gab auch Erdkunde. Die Auswahl der Themen für zwei Jahre, bei einer Wochenstunde ist ziemlich schwierig. So wurden einige Themen zur Philosophie der alten Griechen behandelt. Schließlich haben wir als Beispiel für den Existenzialismus Franz Kafkas "Die Verwandlung" und Jean Paul Sartres "Les jeux sont faits" von 1943 in der deutschen Übersetzung gelesen. In der Parallelklasse war das ebenso vorgesehen, musste aber wegen der Katholiken abgesetzt werden, da Sartre auf dem "Index" stand.

In Unter- und Oberprima war an klassen- und jahrgangsübergreifenden Wahlpflichtarbeitsgemeinschaften teilzunehmen. Die Arbeits-gemeinschaften fanden dienstags und mittwochs in der fünften und sechsten Stunde statt, dadurch hat sich in vielen Fällen die Teilnahme gegenseitig ausgeschlossen. Eine AG war Pflicht, eine zweite freiwillig. Nicht alle angebotenen Arbeitsgemeinschaften kamen zustande. Da die individuellen Teilnahmen sehr unterschiedlich ausfielen, kann hier kaum etwas Allgemeingültiges erwähnt werden.

In Mathematik gehörten Kurvendiskussionen, Differential- und Integralrechnung, Flächen- und Volumenberechnung, Kegelschnitte, Tangente und Polare und sphärische Trigonometrie zum Programm. Leider kam die sphärische Trigonometrie zu spät,



Abb. 15) Einige Schüler der Unterprima mit Karl Wegerhoff, Lehrer am Zeppelin-Gymnasium 1925-1932 und 1951-1975, auf der Studienfahrt nach Torquay, Südengland (1955)

um die in Erdkunde in der Mittelstufe eingeführten Projektionen für Landkarten zu vertiefen.

Der Physikunterricht war, was die Themen betraf, sehr sprunghaft, um nicht zu sagen, unsystematisch. Wenn gerade mal ein Versuch vorbereitet war, wurde er auch gezeigt, gleichgültig ob er zum Thema passte. Ein in Lüdenscheid jetzt (im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts) aktuelles Thema war das Foucault'sche Pendel. "Schlips" hing ein Pendel von oben bis unten durch das Treppenhaus. Auch eine kleine Klasse kann man bei so einem Unterfangen nicht zusammenhalten. Um das Pendel störungsfrei zum Schwingen zu bringen, befestigte er einen kleinen Faden am unteren Ende, sodass das Pendel um einige 10 cm ausgelenkt war. Dann brannte er diesen

Faden durch. Das Pendel bewegte sich so, wie es sollte. Nun sollte die Erddrehung erkannt werden. Dazu brauchte man mehr Zeit, als die Schulstunde noch hergab, und für große Ausschläge war das Treppenhaus zu eng. Laute Anweisungen verboten sich von selbst, der Unterricht in anderen Klassen sollte nicht gestört werden. Das Foucault'sche Pendel konnte auch damals schon seit Jahrzehnten im Deutschen Museum in München besichtigt werden.

Biologieunterricht war offensichtlich auf Der dem neuesten Stand, Begriffe wie "dominant", "rezessiv", "crossover", "Reduktionsteilung" etc. wurden behandelt. Die Mathematik der Biologie war kaum entwickelt; immerhin zeigte uns Grotensohn das Galton'sche Brett als Modell zur Darstellung der Binomial- und Poisson-Verteilung. Als die Entwicklung des "homo sapiens" Thema wurde. äußerte Adolf Grotensohn die Vermutung, dass es auch Verbindungen zwischen dem Neandertaler und dem aus Afrika eingewanderten "homo sapiens" gegeben haben könne. Die heutige Genforschung hat gezeigt, dass im Genom der Europäer auch Gene des Neandertalers vorkommen. Während ich dies schreibe, wird gemeldet, dass in Nordisrael in einer Höhle (Manothöhle) ein etwa 55000 Jahre alter Schädelfund den Kontakt eines Neandertalers mit dem modernen Menschen belegt.

Im Chemieunterricht kam die Organische Chemie dran. Dieser Stoff ist sehr lernintensiv, da die Formeln lang sind und die Bruttoformel zur Beschreibung nicht ausreichend ist. Zur Unterstützung der Kenntnisse in Organischer Chemie durften wir unter der Leitung von OStR. Sirges eine Exkursion zur Kronen-Brauerei nach Dortmund machen, der

Geschmackstest war Bestandteil der Exkursion. Die Kronen-Brauerei gibt es in Dortmund nicht mehr; aber in den gleichen Räumen existiert ein Brauereimuseum. Die Physikalische Chemie wurde bei Sirges zur Fehlanzeige, bei Adolf Grotensohn hätten wir wahrscheinlich eine modernere Chemie gelernt. Im Studium hatte ich jedenfalls trotz Chemie-AG viel nachzuholen.

"Percy" ging der Ruf voraus, dass bei ihm die Noten schlecht würden. Die Prophezeiung bewahrheitete sich, ohne dass der Unterricht zu weiterem Lernen animiert hätte. "Percy" hatte nach der Mittleren Reife - wie er mir bei unserer Abiturfeier erzählte den Beruf eines Werkzeugmachers gelernt und war dann zurück ans Gymnasium gekommen. Nach dem Abitur hat er drei Tage lang gefeiert. Von seinem Studium berichtete er nichts. Man sollte annehmen, dass er mit dieser Erfahrung ein brauchbarer Pädagoge geworden ist; aber sein Unterricht war stinklangweilig. Auch sein Englisch war alles andere als "fluently". Stichworte wie "Monroe Doctrine", "Melting Pot", "Democracy" mögen den Unterrichtsinhalt charakterisieren. Nach meiner Erinnerung haben wir nie einen englischen Zeitungsartikel im Unterricht gesehen. Ich habe mir daher auf einer Reise zu den Rembrandt-Ausstellungen 1956 in Amsterdam und Rotterdam einen Satz britische Zeitungen vom gleichen Tag zum Vergleich gekauft.

Auch animiert durch diesen Unterricht haben sechs Schüler und eine Schülerin an einer Englandfahrt im Jahr 1955 nach Torquay unter der Leitung von "Ötte" und Karl Wegerhoff teilgenommen. Weitere Teilnehmer stammten aus der Parallelklasse Ulb sowie aus oberen und unteren Klassen. Wir

wurden in einem YMCA-Heim untergebracht. Die Ehefrauen der Lehrer sowie unsere zugezogene Klassenkameradin wohnten in dem YWCA-Heim. Die Erlebnisse dieser Reise sind immer wieder Gegenstand von Erinnerungen gewesen; lassen wir es damit bewenden, dass die Lehrer mit einer Horde erwachsener Schüler überfordert waren.

In Kunst hatten wir einen neuen Lehrer; es war StAss. Paul Hülsmann. Hülsmann war wie viele andere Lehrer Soldat gewesen und bis 1947 in russischer Kriegsgefangenschaft. Er hatte – so wird berichtet – an der Kunstakademie in Kassel und Theologie in Frankfurt a.M. studiert; ich erinnere mich, dass er auch das "Städel" erwähnte. Er gehörte also einer jüngeren Generation an als unsere bisherigen Kunsterzieher. Er war viel toleranter und kannte die zeitgenössische Kunst. So kam es, dass er sich für eine Fahrt zur Picasso-Ausstellung 1955 in Köln einsetzte. Sauerländer nahm an dieser Fahrt teil. Diese Ausstellung war eine Sensation, denn auch das berühmte Riesenbild "Guernica" wurde gezeigt. Es kann kein Zweifel bestehen: das Original fasziniert ganz anders, als es eine Reproduktion kann. Sauerländer, der bestimmt kein Picasso-Fan war, kommentierte, "der (Picasso) hat die Welt verstanden." Hülsmann lehrte uns anhand von Picasso-Bildern seine Art der Bildinterpretation.

Nun wollte Sauerländer einen Gegenpol setzen. Er verlängerte die Fahrt bis zum Barockschloss Brühl, das später zeitweise als Empfangskulisse für die Bonner Bundesrepublik diente. Sauerländer legte Wert darauf, dass wir erkennen sollten, dass die Säulen nicht aus Marmor, sondern aus bemaltem Holz bestehen. Heute kann man bei Besichtigungen immer wieder hören, dass Kunstmarmor teurer als echter Marmor sei.



Abb. 16) Das Lehrerkollegium des Zeppelin-Gymnasiums etwa Ende 1958. In der Mitte: Schulleiter Gustav Ihloff. Ganz oben links: Wilhelm Sauerländer (Lehrer am Zeppelin-Gymnasium von 1936 bis 1959). Obere Reihe ganz rechts: Dr. Günther Deitenbeck (Lehrer am Zeppelin-Gymnasium von 1946 bis 1980)



Schließlich sollten wir auch etwas Juristisches kennenlernen. Amtsgerichtsrat Dr. Werner Brinkmann – damals war er auch Vorsitzender der Musikvereinigung, später wurde er Stadtdirektor – führte uns in der Aula in einige Prinzipien der Prozessordnung und in damit zusammenhängende Fragen ein. Zum besseren Verständnis gehörte dann auch der Besuch einer Gerichtsverhandlung dazu. Da der interessanteste Fall nicht zu Ende verhandelt wurde, kamen wir zur Fortsetzung und zum Schluss der Verhandlung ein zweites Mal ins Amtsgericht.

Henner Ehringhaus hatte als Schulsprecher Verbindungen zur Politik, die es ihm erlaubten. einen Besuch des Bonner Parlaments einzufädeln. Im Plenarsaal konnten wir für eine gewisse Zeit der Debatte folgen. Es ging um die "Polizeiaktion" der Briten und Franzosen am Suezkanal. Die Rede des CDU-Fraktionsvorsitzenden Krone war wenig fesselnd, den "Alten" hörten wir direkt, heute sagt man "live". Der Fortsetzung der Debatte konnten wir im Fraktionssaal der SPD per Lautsprecher folgen. Anschließend kamen noch die beiden Bundestagsabgeordneten einladenden Heinrich Kirchhoff (CDU) und Erwin Welke (SPD) zu uns und erklärten die Debatte aus ihrer Sicht. Vor dem Eintritt in das Bundeshaus hatten wir gesehen, wie Thomas Dehler am Eingang am Rheinufer im Mercedes 219 vorgefahren wurde und er sich seine Aktentasche nachtragen ließ. Als wir nach dem Besuch des Parlaments am Rheinufer entlang gingen, sprach uns eine Bundestagsabgeordnete an, die ihren Namen und ihre Parteizugehörigkeit nicht bekannt gab. Sie äußerte sich zur Debatte und wollte auch etwas über unseren Eindruck erfahren.

Es war eine Fahrt zur Weserrenaissance geplant. Diese wurde abgeblasen, wohl aus Furcht vor Haftung verursacht durch ein Unglück auf der Burg Altena. Sauerländer: "Ich will nicht noch vor den Schranken des Gerichts stehen". Ersatzweise gab es einen Tagesausflug nach Münster. Sauerländer hatte u.a. in Münster studiert und verband mit Münster den Westfälischen Frieden, das Rathaus, Annette von Droste-Hülshoff, den Drostenhof, Schlaun, die Käfige für die Wiedertäufer an der Lambertikirche und das Schloss. Er ließ die Exkursion anhand der Literatur in der Lüdenscheider Stadtbibliothek gut vorbereiten. Nun waren zu der damaligen Zeit in Münster Kriegsschäden noch deutlich zu sehen und Münster war nicht so attraktiv wie heute.

Schließlich führte er uns in den Garten hinter dem Schloss, zeigte uns den alten Ginkgobaum und wies auf Goethes Gedicht von 1815 hin (vgl. D. Klein, "Oenekinger Abendpost", 2012). Er konnte nicht ahnen, welche Karriere der Ginkgo nach der Wiedervereinigung in Weimar gemacht hat. Goethe soll den Ginkgo in Heidelberg kennengelernt haben. Wieder in Lüdenscheid brachte Sauerländer in der nächsten Deutschstunde den vollständigen Text, er sei aus dem Buch "Suleika" im "Westöstlichen Diwan". Goethe schrieb bewusst "Gingo" ohne "k".

Sauerländer verteilte an jeden einzelnen in Absprache eine Halbjahresarbeit sowohl in Deutsch als auch in Geschichte. Der jeweilige Aufwand konnte sehr groß werden.

Bevor wir zu unserem Abitur kommen, seien noch einige die gesamte Schulzeit betreffende Themen gestreift.

Sportliche Aktivitäten

Die Vertretung der Schule bei sportlichen Vergleichen mit anderen Schulen (Bannerwettkämpfe) oblag meist Eugen Feldhaus. Er trainierte eine Mannschaft von Oberstufenschülern im Feldhandball, die sehr erfolgreich war. Wir wurden als jüngere Schüler animiert, die Mannschaft bei Wettkämpfen anzufeuern. Wenn die Spiele nicht in Lüdenscheid auf dem Jahnplatz stattfanden, sollten wir von Lehrern begleitet mit Bussen oder Kleinbahn nach Altena oder Menden fahren. Es wurden sogar Lastwagen mit Pritschen – so wie in den zwanziger und dreißiger Jahren die Polizei oder die SA transportiert wurde – eingesetzt, um uns zu fahren. Das wurde offensichtlich toleriert, obwohl es kaum zulässig sein konnte. Die Spieler waren nach Spielgewinn in der Schule hoch angesehen, und wir kannten deren Namen. Später trainierte Eugen Feldhaus eine Mittelstufenmannschaft im Fußball. Die Zahl der Schlachtenbummler nahm deutlich ab. Ihloff hatte für ähnliche Aktivitäten vorübergehend einen "Spielnachmittag" eingerichtet, an dem hausaufgabenfrei sein sollte. Nach ein paar Jahren wurden die "Bundesjugendspiele" eingeführt.



Abb. 17) Titelblatt der ersten Ausgabe der Schülerzeitschrift "Der Zeppelin" (März 1958)

Wenn wir nicht aktiv teilnahmen, bekamen wir organisatorische Aufgaben.

Musikalische und Theateraktivitäten

1951 wurde in Zusammenarbeit mit professionellen Schauspielern die Kinderoper "Der kleine Schornsteinfeger" von Benjamin Britten in der umgestalteten Aula aufgeführt. Ein Großteil der Ölgemäldekopien war entfernt worden, ebenso die "Orgel". Jetzt gab es einen Durchbruch auf der Bühne zum dahinter liegenden Klassenraum. Auch aus dem niedrigen Raum des Dachgeschosses (die Schule hat nahezu ein Flachdach) existierten kleine Durchbrüche für Scheinwerfer. Die dunkel gebeizte Täfelung war altweiß lackiert, und die Wände waren frisch gestrichen worden. Das Bühnenpodest war völlig umgestaltet und die unbequemen Bänke waren durch Bestuhlung ersetzt worden. Da das Publikum beim "Kleinen Schornsteinfeger" stellenweise mitsingen sollte, wurden ältere Chorsänger, die die Publikumsstimmen geübt hatten, in den hinteren Reihen unter das Publikum gemischt. Wir gehörten zu dieser Zeit des Stimmbruchs wegen nicht dazu. Es gab in den Folgejahren immer wieder Schülerkonzerte in der

Aula oder in der Erlöserkirche.

Hervorzuheben ist die Aufführung des Oratoriums "Josua" von G. F. Händel am 19.02.1956 durch Eberhard Grußendorf, der auch den Chor einstudiert hatte. Es hieß, dass sich Grußendorf zum Frack die Weste ausleihen musste, da er keine weiße Weste besaß. Sein roter "Konzertpullover" hätte ja nicht zum Frack gepasst. Richard Kamp saß am Cembalo. Die Orchestervereinigung Lüdenscheid war durch einige Mitglieder des Schulorchesters und durch Musiker vom Hagener Stadttheater verstärkt worden; Gesangssolisten kamen aus dem außerschulischen Bereich. Dass Grußendorf sich ausgerechnet ein Oratorium von Händel ausgesucht hatte, könnte man als ungeschickt bezeichnen, da der Lüdenscheider Musikpapst Dr. Konrad Ameln Händel als sein Monopol ansah und er nur Übersetzungen aus seiner Hand anerkannte. Tatsächlich wurde nach der Ausgabe von Chrysander gesungen. Aufführungen in der Originalsprache waren noch nicht üblich. Clemens Nölke ging in der Besprechung in den LN mit Chrysander hart ins Gericht. Er schloss seine Kritik mit den Worten: "Der nach dem Halleluja des Schlußchores einsetzende starke Beifall bestärkt uns in unserer Meinung, daß mit zielbewußter Arbeit und großer Begeisterung eine Aufführung des "Josua" geboten wurde, auf die Eberhard Grußendorf mit seiner ganzen Schule stolz sein kann. Die äußerste Grenze dessen, was in der schulmusikalischen Arbeit überhaupt möglich ist, war hier erreicht." Außerdem macht Nölke eine Anspielung, die wohl seiner eigenen Schule galt: "... Schulleitung und das Kollegium des Zeppelin-Gymnasiums ..., die Herrn Grußendorf die Chance gaben, dieses Werk aufzuführen. Der Umfang der Probenarbeit machte es ja notwendig, daß andere Aufgaben zurückstanden."

Zeitweise gab es auch eine Theater-AG in Zusammenarbeit mit dem Mädchengymnasium. Es wurde "Woyzeck" von Georg Büchner aufgeführt. Jürgen Petersen hat die Bedeutung von Theater-AGs in der Schule in der Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum gewürdigt.

Bully Schönfeld hat verschiedentlich Schriftsteller, die für die "Kunstgemeinde" im Stadthaussaal auftraten, für die Schüler in die Aula des Zeppelin-Gymnasiums geholt. Es kam auch vor, dass im Stadthaussaal Extraveranstaltungen für Schüler durchgeführt wurden.

Verkehrszählungen

Heute klingt es kurios. Zweimal wurden wir während der Schulzeit zu Verkehrszählungen eingesetzt. Pro untersuchte Kreuzung mussten für jede Richtung und jede Straße durch einen Schüler Daten mit Uhrzeit und auf den Fahrzeugen aufgeklebte Nummern (ersatzweise der Zulassungsbereich der Autonummer) in Formulare eingetragen werden. Vorher gab es eine Einführung in der Aula. Mich hat es bei der ersten Zählung an die Kreuzung am Schlachthof und beim zweiten Mal auf die Talstraße bei der damaligen Kläranlage geführt; die Kläranlage war zu der Zeit noch nicht abgedeckt.

Sammlungen für die Kriegsgräberfürsorge

Eine andere von der Schule angeordnete außerschulische Aktivität betraf Sammlungen. Die Bevölkerung war aus der Nazizeit an Straßensammlungen z.B. für das Winterhilfswerk gewöhnt. Nach dem Krieg sammelten die Gewerkschaften zum 1. Mai, das Rote Kreuz, das von Elly Heuss-Knapp ins Leben gerufene



"Müttergenesungswerk" und auch die "Kriegsgräberfürsorge". Zusätzlich zu den Straßensammlungen gab es auch Haussammlungen. Während das Mädchengymnasium für das Müttergenesungswerk sammeln musste, wurden wir für die Kriegsgräberfürsorge eingesetzt. Es waren Listen mit Namen und Spendenbetrag zu führen und anschließend abzurechnen. Da bestand durchaus die Gefahr eines Defizits. Der Erfolg hing stark von der zugeteilten Straße ab. Der Erlass der Hausaufgaben für diesen Nachmittag wog nicht die psychische Belastung auf. Ich hatte das Pech, an der Wohnung eines Kriegsblinden klingeln zu müssen; ich wurde abgefertigt mit den Worten: "Die sollen lieber etwas für die (noch) Lebenden tun!"

Schneeräumen, Kohlemangel

Als Lüdenscheid im Schnee versank und die Versorgung gefährdet war, entschloss sich Ihloff, die älteren Schüler zum Schneeräumen einzusetzen. Die Organisation stellte sich als schwierig heraus, Werkzeug war mitzubringen. Wir sollten die Hochstraße als Zugangsstraße frei machen. Alle legten kräftig los, und nachher blockierten die Eisschollen der Fahrstraße zum Ärger der Fußgänger die Bürgersteige. Im Februar 1956 ging der Vorrat an Koks in der Stadt zur Neige, Lieferungen aus dem Ruhrgebiet waren zwischenzeitlich nicht möglich. Der letzte Vorrat des Zeppelin-Gymnasiums war für die Aufführung des "Josua" in der Neuen Schützenhalle verfeuert worden. Nun war das Zeppelin-Gymnasium kalt. Die Schülerinnen des Mädchengymnasiums machten uns zeitweise in ihren Räumen Platz, so hatten wir dort zeitlich reduzierten Unterricht. Es blieb nicht lange bei dieser Finschränkung.

Nebenbeschäftigung

Viele unserer Lehrer nahmen Möglichkeiten wahr, etwas hinzu zu verdienen. Traditionell sind das Nachhilfestunden. Diese wurden vorzugsweise in Latein gegeben, auch von denen, die keine Lateinlehrer waren. Andererseits standen sie damit in Konkurrenz zu älteren Schülern, die preiswertere Nachhilfestunden gaben. Dr. Rühling empfahl zur

Repetition des Unterstufenstoffs: "Schaffen Sie sich einen Leibquintaner an! "Eine andere wenig lukrative Tätigkeit waren Kurse in der Volkshochschule. Die Ankündigung eines solchen Kurses führte nicht immer zu der Mindestteilnehmerzahl. Peter-Wilhelm lernte auf diese Weise bei Bully Schönfeld die Grundlagen des Altgriechischen. "Schlips" bereitete im Volkshochschulkurs die Versuche für seinen Physikunterricht vor. Adolf Grotensohns Kurse hießen "Mikroskopische Untersuchungen im Pflanzen- und Tierreich" oder "Chemie erobert die Welt". Gerhard Reipert meinte, eigene Erfahrungen mit dem Hausbau weitergeben zu können, und bot "Darstellende Geometrie" als Vorbereitung auf die Technische Hochschule an. Reipert war auch als Designer tätig, wie Helmut Pahl schreibt. Ich musste einmal diesbezüglich einen Botengang für Reipert zur Druckerei der "Lüdenscheider Nachrichten" machen. Ein Hinzuverdienst als Chorleiter ist naturgemäß nur den Musiklehrern möglich. Richard Kamp leitete das Lüdenscheider Männer-Quartett. Das Schreiben von Musikkritiken ist eine weitere Möglichkeit. In Lüdenscheid waren Siegfried Ulbrich und Clemens Nölke in diesem Geschäft etabliert. Für Eberhard Grußendorf als Neuankömmling gab es in Lüdenscheid weniger Gelegenheiten. Als in einer Kritik Grußendorfs über ein Konzert von Ruggiero Ricci im Stadthaussaal etwas über dessen Stradivari stand, mussten die LN später veröffentlichen, dass Grußendorf Wert darauf lege, dass der Satz, der sich auf die Stradivari bezog, nicht von ihm stamme.

Kriegsfolgen

Kriegsfolgen waren am Gymnasium allenthalben zu erkennen. Da diese von unterschiedlicher Härte waren, unterblieben Vergleiche. Selbst eine Aufzählung an dieser Stelle müsste unvollständig sein. Als wir in die Sexta und Quinta gingen, gab es noch Klassen, die aus Kriegsteilnehmern bestanden. Sie mussten ihr Abitur nachholen, da ihr "Notabitur" – anders als nach dem Ersten Weltkrieg – nicht anerkannt wurde. Diese viel älteren Schüler erwarteten von uns jungen Respekt, mindestens wie gegenüber den Lehrern, sie hätten sich im Zweifel auch "Respekt verschafft". Einer von ihnen saß im Rollstuhl, daher benötigte

diese Klasse einen barrierefreien Zugang und saß entsprechend im Keller. Zwei kriegsverletze Lehrer des Ersten Weltkrieges waren an der Schule (Sauerländer und Schönfeld). Einige Lehrer hatten Kriegsverletzungen aus dem Zweiten Weltkrieg, die Beinamputationen waren am auffälligsten. Aber auch die unverletzten Kriegsteilnehmer waren in ihrer beruflichen Entwicklung um Jahre zurückgeworfen. Es gab kaum eine Familie, die nicht einen Kriegstoten, einen Verwundeten oder einen Vermissten zu beklagen hatte. Dazu kamen die Bombengeschädigten (so der damalige amtliche Terminus für die ausgebombte Bevölkerung), ehemals Verschüttete, die Vertriebenen und Flüchtlinge, die Ausgehungerten und Kranken (z.B. die in feuchten Luftschutzkellern mit TBC Infizierten). OStR. August Sirges erzählte oft vom Ersten Weltkrieg. OStR. Wilhelm Sauerländer berichtete, dass er die Briten nicht mochte, weil die ihm die Verwundung beigebracht hätten; einmal verließ er den Unterricht - vermutlich, um vor der Klasse seine Tränen zu verbergen. Die Deutung der Klasse war, dass gerade die Erinnerung an seinen gefallenen Sohn zu stark wurde. StR. Herbert Schönfeld berichtete von einem Ehepaar, das im Osten einen Suizid vollzogen hatte; er begründete das damit, dass das Ehepaar den Jüngeren die wenige Nahrung nicht wegnehmen wollte, er brachte dieser Haltung Hochachtung entgegen. Die Besatzungsmächte hatten in Lüdenscheid viele Gebäude und Einrichtungen beschlagnahmt, dazu gehörten: der Saal der "Erholung", zeitweise das "Apollo-Theater", zu bestimmten Zeiten das Schillerbad, das Freibad Nattenberg, das Gebäude der Overbergschule (früher "Schlageterschule"), Hotels und Gastwirtschaften, natürlich die Kasernen und viele Privatwohnungen und -häuser. Die durch Beschlagnahmungen betroffenen Personen hießen "Besatzungsgeschädigte".

Während unserer Gymnasialzeit versuchte die Bevölkerung, die Traumatisierungen zu verdrängen und sich "der Zukunft zuzuwenden" (Formulierung der DDR-Hymne von Johannes R. Becher entnommen).

Nachwehen der Nazizeit

Auch wenn es manche nicht wahrhaben wollen: die Nachwehen der Nazizeit waren zu erkennen, man denke nur an Josef Weinheber im Unterricht der Studienassessorin. In Sexta habe ich auf der Klassenrückwand ein rechteckiges helleres Feld entdeckt, das von einem nicht mehr dort hängenden Bild stammen musste. Ich habe damals spekuliert, dass dort ein Hitlerbild gewesen sein könnte. In Obersekunda, entdeckten einige Mitschüler im Rahmen einer Photographie eines kunstgeschichtlichen Motivs aus Nördlingen eine Propaganda-Graphik der übelsten Art mit dem Text "Das Banner steht, wenn der Mann auch fällt". Die Photographie wurde zur Provokation mit der Graphik vertauscht. "Stalin" entdeckte dieses Bild nach einer gewissen Unterrichtszeit und zeigte die erwartete Entrüstung. Der Parlamentarische Rat wurde ignoriert, das Grundgesetz war nicht Gegenstand des Unterrichts, das Bonner Parlament wurde auch als "Quatschbude" bezeichnet. Die militärische Form des Turnunterrichts und vielleicht auch das "Sportabitur" waren ein weiteres Zeichen. PG's durften erst nach der Entnazifizierung wieder unterrichten, konnten aber nicht mehr Schulleiter werden. Die Shoah wurde nach Möglichkeit im Unterricht übergangen. Ob sich nicht auch in den Biologieunterricht nationalsozialistische Begriffe und Ansichten eingeschlichen haben, darf man diskutieren. So dürften Frau Dr. Johanna Haarers Meinungen zur Erziehung aus der Nazizeit



Abb. 18) Wiedersehen der Abiturienten von 1957 im Jahre 1982 vor dem Eingang des Zeppelin-Gymnasiums

noch verbreitet gewesen sein. Ein Buch über Erziehungspsychologie, das erhebliche Wirkungen auf den Schulunterricht in der Bundesrepublik hatte, erschien mit der ersten Auflage erst 1963, das war für unseren Unterricht leider zu spät. Das Forscherund Professoren-Ehepaar Anne-Marie und Reinhard Tausch prägten mit diesem Buch Generationen von Lehrerinnen und Lehrern, welche dann bemüht waren, sich verständnisvoll und demokratisch zu verhalten.

Frontalunterricht

Vom seit Jahrhunderten eingeführten Frontalunterricht wurde nur selten abgewichen. Doch hat sich zu unserer Schulzeit einiges geändert. Zur Zeit unserer Sexta befand sich in jeder Klasse vorn ein Podest, auf dem das Lehrerpult stand, zuweilen als Katheder bezeichnet. Von diesem Pult aus konnten die Lehrkräfte auch große Klassen gut übersehen. Sie selbst waren - je nach Größe etwa von Schulterhöhe an zu sehen. Einige blieben von der ersten bis zur letzten Minute hinter dem Pult sitzen. Bully Schönfeld lief im Lateinunterricht durch die Reihen, der Mathematikunterricht fand zweckmäßigerweise von der Tafel aus statt; im Physikraum und im Chemieraum gab es hinter dem Experimentiertisch keine Sitzgelegenheit. Als wir in der Mittelstufe waren, wurden die Podeste abgeschafft, darunter war ein idealer Platz für

Mäuse und jede Art von Unrat. Jetzt befanden sich Lehrer und Schüler auf Augenhöhe. Dr. Rühling war mit dieser Änderung nicht einverstanden: Der Schüler habe ein Recht, seinen Lehrer zu sehen. Rühling war allerdings auf solch eine Hilfe nicht angewiesen. Er war groß genug, um gesehen zu werden. Bei der Aufsicht zu Klassenarbeiten stieg er auch noch auf Stühle und Bänke. Sauerländer unterrichtete nie im Sitzen. Er stand oft weit vor dem Lehrerschreibtisch – die Pulte waren nach und nach abgeschafft worden – beinahe im Kreis seiner Schüler, welche in Ola nicht mehr in Bänken, sondern auf Stühlen an Tischen saßen.

Resümee

Es konnte nicht ausbleiben, dass herausgekommen ist, dass früher eben nicht alles besser war. Man konnte schon "Mobbing" beobachten, auch wenn es diesen Ausdruck noch nicht gab. Ein anderer Ausdruck war allerdings in der Klasse Mode: es war "Tuten", abgeleitet von dem damals geläufigen Schlager: "Ich tute, ich tute immer, ich tute immer mit dem Chef ins gleiche Horn." So konnte man als Kommentar im Unterricht aus dem Hintergrund hören: "Tuuut, tuuut!"

Man kann erwägen, was wir alles nicht gelernt haben, weil unsere Lehrer nicht entsprechend ausgebildet waren, sei es durch Krieg oder durch

Politik oder Verhinderung durch die wirtschaftliche Lage. Auslandsaufenthalte oder Auslandssemester sind während des Studiums für unsere Lehrer durch Devisenbewirtschaftung und Krieg erschwert oder unmöglich gewesen. Oder kann es auch der Mangel an Fortbildung gewesen sein? Sicher ist, dass einiges Wissen zu dieser Zeit in manchen Fächern noch nicht vorhanden war. Die Forschung hat in den naturwissenschaftlichen Fächern so viel hervorgebracht, dass die Lehrpläne jeweils umgeschrieben werden mussten. Die geschichtliche Forschung hat ergeben, dass die Quellenlage viel größer ist, als dass Erkenntnisse demgemäß in den Unterricht eingebracht werden könnten. Das, was wir über den Eintritt in den Ersten Weltkrieg lernen konnten, musste nicht nur unvollständig, sondern auch falsch sein. Das, was, um nur ein Beispiel zu nennen, über Thomas Mann bekannt geworden ist, gibt Anlass, unsere Vorstellung, die uns Sauerländer vermitteln konnte, zu revidieren. Es war nichts falsch, was wir in Mathematik gelernt haben, aber aus heutiger Sicht nicht zweckmäßig. Die Musik oder die bildende Kunst der Gegenwart hat sich im Vergleich zur damaligen so geändert, dass wir nur mit Schwierigkeiten unser früher erworbenes Basiswissen anwenden können. Unser kürzlich verstorbener ehemaliger Mitschüler Jürgen Petersen konnte als Literaturwissenschaftler zu Lebzeiten Entsprechendes zur Literatur des 20. Jahrhunderts sagen.



Abb. 19) Nach dem Kirchgang beim Abiturtreffen nach 50 Jahren im März 2011

Verehrte Leserin, geneigter Leser,

willst du mit uns in das Abitur 1957 einsteigen? Das Leichtathletik-Abitur hatten wir im Frühherbst 1956 auf dem Sportplatz Nattenberg - er hieß eigentlich "Kampfbahn Nattenberg" uns gebracht. Die Zulassung hatten wir kurz nach den Herbstzeugnissen erhalten. Diese Herbstzeugnisse wurden zur Bewerbung an den Universitäten verwandt. Ein Berufsberater er hatte Volkswirtschaft studiert - kam in die Schule. Er hörte sich die Berufswünsche an und hatte wahrscheinlich die Aufgabe, diese in bestimmte Richtungen zu steuern. So riet er vom Studium des Wirtschaftsingenieurs ab. Für die Beantwortung von Fragen musste er in seine (wenigen) Unterlagen schauen. Der zweite Teil des Sportabiturs fand in der Turnhalle statt. Ein Schwimmabitur hätte zur Verbesserung der Noten beitragen können, gab es aber nicht. Wir hatten vier schriftliche Arbeiten anzufertigen: Deutsch (5 ½ h), Physik (4 h), Unterbrechung durch das Wochenende, Mathematik (5 1/2 h), Englisch (4 h). Für den deutschen Aufsatz gab es anders als angekündigt nur zwei Themen. Die Physikarbeit sollte die Bestimmung der Schallgeschwindigkeit in Gasen und Festkörpern beschreiben (gemeint war das Kundt'sche Rohr).

Mathematikarbeit war eigentlich problematisch, alle Aufgabenarten waren hinlänglich behandelt worden, und das gestellte Thema bot viel Stoff für einen Aufsatz. Meine Erinnerung an die Englischarbeit ist am schwächsten, es waren ein Diktat und ein Aufsatz zu schreiben. Die Vorbereitung des mündlichen Abiturs bestand für uns vor allem darin, herauszubekommen, welche Fächerkombination fällig werden würde. Nach vermuteten Ergebnissen des schriftlichen Abiturs, nach dem Ausschließungsprinzip und Andeutungen wurde der angenommene Fächerkanon zusammengestellt. Trotzdem gab es auch Überraschungen. Unsere Klasse war die letzte, die geprüft wurde. Am 11.3.1957 traten wir geschlossen in offizieller Kleidung an. Es wurde bekannt gegeben, dass die Prüfung auf vier halbe Tage mit jeweils vier Prüflingen in alphabetischer Reihenfolge aufgeteilt wurde. So konnten acht Schüler für diesen Tag nach Hause gehen. Die ersten acht durften am Abend ihr Abitur feiern, am Abend des zweiten Tages die gesamte Klasse - nach meiner Erinnerung entweder bei Änne Krugmann im "Rollmops" oder bei Elisabeth Strüwe.

Das Abitur wurde aber nicht nur an den Prüfungstagen, sondern auch später gefeiert. Während die ersten Feiern allein unter Schülern veranstaltet wurden, kamen zu einer weiteren die Lehrer. Dort wurde ein in der Schule gedrehter Schmalfilm gezeigt. "Percy" erzählte von den Feiern zu seinem Abitur, dagegen war unsere Feierei harmlos. Sauerländer äußerte bei dieser Gelegenheit die Meinung, dass Dr. Rühling der eigentliche (oder der geheime) Klassenlehrer gewesen sei.

Schließlich folgte die offizielle Feier mit Zeugnisübergabe an einem Samstagvormittag in der Aula. Es war an dieser Schule eine vor Jahrzehnten begründete Tradition, dass der Schulchor zu singen hatte:

"Nun zu guter Letzt, geben wir dir jetzt auf die Wanderung das Geleite.

Wandere mutig fort! Und an jedem Ort sei Dir Glück und Heil zur Seite!"

(Text: Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Melodie: Felix Mendelssohn-Bartholdy)

Ich habe als Quintaner die Altstimme gesungen. Schließlich haben sich - nach Aussage von OStR. Sirges - die Musiklehrer geweigert, dieses Lied singen zu lassen. Später haben sich wieder die Traditionalisten, vielleicht auch unter den Eltern, durchgesetzt, sodass ich auch die Bassstimme gelernt habe. Um diesem Konflikt aus dem Wege zu gehen, hatte Eberhard Grußendorf für unseren Abschied einen Gesang komponiert, den wir zum Teil selbst mitgesungen haben. Nach meiner Erinnerung gab es Quintparallelen, die dem Stück einen modernen Sound verpassten. Keiner der drei Klassensprecher hatte eine Rede zu halten. Die jetzt übergebenen Zeugnisse verrieten nur zum Teil, wie die schriftlichen und mündlichen Abiturprüfungen abgelaufen waren.

Am darauffolgenden Sonntag fand der Abi-Ball in den Sälen der Gesellschaft "Concordia" statt. Die Abiturienten waren mit ihren Gedanken schon halb im Studium, bei einem Praktikum, bei einer Ausbildung oder beim Militärdienst. Peter-Wilhelm Lienenkämper hielt nun doch als einer der drei Klassensprecher eine Ansprache, in der er sich bei der Stadt Lüdenscheid für die zweitausend Mark bedankte, die sie für jeden Abiturienten im Laufe der Zeit ausgegeben habe.

Epilog

Unsere ehemalige Klasse hat sich in den folgenden sechzig Jahren mindestens jährlich wieder getroffen, zuerst bei Lisbeth Strüwe, später im "Langen Gang", auch mal im "Schwejk", und seit vielen Jahren im "Alten Gasthaus Pretz" und auch im Hotel "Mercure" im Stadtpark, das im Laufe seiner Geschichte so viele Namen gehabt hat. In den ersten Jahren gaben uns Lehrer die Ehre, die dann "aus dem Nähkästchen" plauderten.

Rühling trug auch mit Witzen zur Unterhaltung bei: "Sie war Studienrätin, und er hatte auch ausgefranste Hosen". Später, als er Schulleiter in Altena geworden war, erzählte er von den Aufsichtspflichten gegenüber seinem Kollegium. Friedrich Scheffel wurde nach Jahren Schulleiter in Unna und konnte Ähnliches zum Besten geben.

Wilhelm Sauerländer war mit unserem Abitur in Pension gegangen, unterrichtete aber noch zwei Jahre an unserer Schule. Zum Schuljubiläum 1959 hielt er die Rede im Apollo-Theater. Als er 70 geworden war, nahm er Bezug auf Psalm 90 Vers 10 ["Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt so sind's achtzig Jahre, …"] und sagte: "Bei mir kommt es jetzt hoch." Er starb 1967 75-jährig. Seine Tätigkeit als Lehrer und als Forscher wurde bei der Trauerfeier und in Nachrufen ausführlich gewürdigt.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 und 3 - 15 und 18: Archiv des Verfassers

Abb. 2: Stadtarchiv Lüdenscheid

Abb. 16: Sammlung Wolfgang Schumacher

Abb. 17: Archiv Helmut Lück

Abb. 19: Westfälische Rundschau /

Annemarie Langenfeld

Autor: Dr. Reinhard Lück, Weilstetter Weg 16, 70567 Stuttgart

03_

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V. Rathausplatz 2, 58507 Lüdenscheid, Telefon 02351/17-1599 www.ghv-luedenscheid.de Schriftleiter: Dr. Dietmar Simon

Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG



